SYM

www.ev-akademie-boll.de

Dezember 2015

4

Evangelische Akademie Bad Boll

Thema Gott und die Welt: Die Spuren der Basler Mission in Ghana • Russen und Deutsche – ambivalente Bilder und Beziehungen • Kirchengebäude: Last oder Chance • Ringen um Ökumene: Glaubensfreiheit beanspruchen und gewähren

Liebe Leserin, lieber Leser,

»Fremd ist der Fremde nur in der Fremde« heißt es in einem Sketch von Karl Valentin. Dieser ist voller Satzverdrehungen und Sprachwitz und zeigt, wie schwer es mit der Fremde und den Fremden ist. Auch bei den Beiträgen, die unter dem Thema »Gott und die Welt« in dieser Ausgabe von SYM versammelt sind, geht es um Fremde und Fremdes und wie wir damit umgehen oder umgegangen sind.

Die Basler Mission hatte sich vor 200 Jahren aufgemacht, um Fremden unseren Gott und Glauben nahezubringen. Ihre Missionare wollten sich von den Kolonialmächten absetzen und in diesen Ländern zusätzlich Bildung und Wirtschaft voranbringen. Dabei haben sie manches zerstört, manche zu Fremden im eigenen Land gemacht und doch auch viel bewirkt. Heute gehören 71 Prozent der dortigen Bevölkerung christlichen Kirchen an. Der ghanaische Pfarrer und Dozent Abraham Nana Opare Kwakye blickt kritisch auf diese Zeit.

Auch Russland erscheint uns in diesen Tagen oft fremd, feindlich. Manche fragen sich, ob sich das, was Russland in der Ukraine und in Syrien macht, gegen Europa, gegen Deutschland richtet. Ullrich Kleinhempel geht den Bildern nach, die Russland und Deutschland verbinden und die einmal die Gegensätze und einmal das Verbindende betonen. Das kann hilfreich sein, wenn man die aktuellen Ereignisse beurteilt.

Und wie sieht es unter uns Christen aus? Viele wissen, dass es den Weltkirchenrat gibt. Während der Apartheid-Zeit wussten auch noch viele, wie sich dieser positioniert. Das ist heute nicht mehr so klar der Fall. Noch weniger bekannt ist, was die ACK (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen), eine Art nationaler Kirchenrat, macht – diese Fremdheit versucht Albrecht Haizmann zu beenden.

Was die Menschen bei uns zurzeit am meisten beschäftigt, ist die Flüchtlingskrise. Auch hier geht es um die uns fremden Menschen, die Hilfsbereitschaft auslösen, aber auch Angst. In einer Veranstaltung der Evangelischen Akademie im Oktober mit Serop Megerditchian, Pfarrer der evangelisch-armenischen Emmanuel-Gemeinde in Aleppo, konnte in der persönlichen Begegnung und mit seinem Bericht über die unerträglichen Lebensbedingungen der Menschen vor Ort Fremdheit überwunden werden. Seine Frage am Schluss, warum die Christen hier so wenig am Schicksal der Christen im Nahen Osten interessiert sind, nahmen die Menschen mit nach Hause. Die Journalistin Katja Buck, die bei der Veranstaltung übersetzte, geht darauf in ihrem Kommentar ein. Auch Navid Kermani hat diese Frage in seiner Rede in der Paulskirche bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels gestellt. Er meinte das aber nicht in dem Sinn, wie manche Deutsche es interpretieren, die sich nur für Christen aus Syrien einsetzen wollen.

Das Alte wie das Neue Testament sind in der Fremdenfrage eindeutig. »Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott«, heißt es in 3 Mo 19. Zu Jesu Lebzeiten grenzten sich viele seiner Zeitgenossen stark von Sündern, Zöllnern, Samaritanern und anderen »unreinen« Fremdlingen ab. Jesus hat dem ein Ende gesetzt. Er lud alle ein. Ohne Risikobegrenzung. Dazu brauchen wir die Hoffnung. Ich zitiere nochmals Navid Kermani, der Pater Jacques im Kloster Mar Musa danach gefragt hat: »Ja, es gibt immer Hoffnung.«

Ich wünsche Ihnen eine schöne Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachtsfest

Martina Waiblinger

4
Aktuell ...

- Gemeindeleben im zerstörten Aleppo in Syrien. Pfarrer Serop Megerditchian berichtet im Treffpunkt 50plus
- Förderkreis der Evangelischen Akademie Bad Boll gegründet

5
Akademiegeschichte

Bad Boller Kapellenstreit

7
Kunst

»und über mir ist es weit«, sinniert ein Gegenstand vielleicht. Ausstellung mit Zeichnungen von Sam Szembek

18
Flüchtlings-Extra

Was brauchen die Ehrenamtlichen?

20
Vorschau

Tagungen vom 10. Dezember 2015 bis 27. April 2016

8
Thema: Gott und die Welt

»Wie die Maserung in einem Stück Holz«.
Die Spuren der Basler Mission in Ghana.
Von Abraham Nana Opare Kwakye, S. 8

Kaleidoskop, S. 11

Russen und Deutsche im gemeinsamen Haus Europa.
Ambivalente Bilder und Beziehungen.
Von Ullrich Kleinhempel, S. 12

Kirchengebäude: Last oder Chance.
Umnutzung und erweiterte Nutzung von Kirchen.
Von Jörg Beste, S. 14

Ringen um Ökumene.
Glaubensfreiheit beanspruchen und gewähren.
Von Albrecht Haizmann, S. 16

Titelbild

Aus dem Bildarchiv der Basler Mission: Foto von 1909 aus Südindien mit dem Bildtext »Frl. Wuttke und die Bibelfrau Elisabeth Tschatot in Cannanur«

25
Aus der Akademie

- Rezept
- Abschied von Dagmar Bürkardt
- Brigitte Engert: 41 Jahre Sekretärin in Bad Boll

28
Publikationen

- Buchtipps
- Onlinedokumente
- Verlosung

29
Impressum

30
Kommentar

Katja Buck: Der Leib leidet nicht. Wahrnehmungsdefizite beim Thema Christen im Nahen Osten

31
Meditation

Die Flucht im Bild.
Von Günter Renz

Die Evangelische Akademie Bad Boll gehört zu Oikosnet, einem Netzwerk von Akademien und Laienzentren in Europa und dadurch auch zu Oikosnet Middle East. Zu diesem Netzwerk gehört auch das Bildungszentrum in Aleppo, dessen Direktor Serop Megerditchian ist. Im Juni hatte er für die Teilnahme am DEKT ein Schengen-Visum bekommen, das ein halbes Jahr gültig ist. Deshalb konnte er jetzt eingeladen werden. Günter Renz, stellvertretender Direktor der Evangelischen Akademie Bad Boll führte ein (im rechten Bild rechts), die Journalistin Katja Buck (im rechten Bild links) übersetzte.

Gemeindeleben im zerstörten Aleppo in Syrien. Pfarrer Serop Megerditchian berichtet im Treffpunkt 50plus

Ist Pfarrer Serop Megerditchian inzwischen in Aleppo angekommen? Wir wissen es nicht. Die letzte Nachricht besagt, dass er auf halber Strecke von Beirut kommend wieder umkehren musste. Die Verbindungsstraße war zum Teil vom IS besetzt, dazu kamen ab dem 21. Oktober die russisch-syrischen Bombardements. Viele Menschen sind auf der Flucht. Am 17. Oktober war der Pfarrer nach Beirut geflogen und wollte von dort zu seiner Gemeinde nach Aleppo. Das war schon vor der letzten Attacke schwierig und dauerte 18 Stunden mit dem Taxi. Serop Megerditchian war Gast der Evangelischen Akademien Tutzing und Bad Boll. Dort sprach er im Treffpunkt 50plus in Stuttgart. Sein Vortrag bewegte die ca. 50 Zuhörer sehr.

Die Armenisch-Evangelische Emmanuel Kirche wurde in der Zeit des Osmanischen Reichs 1852 in Aleppo gegründet. Bis 1915 konnte sich die Gemeinde trotz mancher Schwierigkeiten gut entwickeln. Durch den Genozid an den Armeniern in der Türkei kamen ab 1915 viele überlebende Flüchtlinge nach Aleppo und die Gemeinde wuchs rasch. 1923 bauten sie eine größere Kirche. Bis 2010 ging es der Gemeinde gut – es gab 450 Gemeindeglieder, ein lebendiges Gemeindeleben und eine Akademie für Fortbildungen. Pfarrer Serop Megerditchian beginnt seinen Vortrag mit einem Erlebnis, das ihm vor einiger Zeit zugestoßen ist. Er reiste mit seinem Kollar. Am Zoll eines westlichen Landes fragt ihn der Beamte: »Sie sind Syrer?« – »Ja.« – »Was arbeiten Sie?« – »Ich bin Pfarrer.« – »Wie kann es sein, dass es in Syrien eine Kirche gibt?« – »Immerhin hat die Kirche hier ihren Anfang genommen.« Da ist ihm erstmals klargeworden, dass viele Menschen nicht wissen, dass es im Nahen Osten Christen gibt.

Pfarrer Megerditchian berichtet von der Gemeinde: »Wir konnten unseren Glauben frei ausüben. Christen können in Syrien ohne Restriktionen Kirchen bauen. Wir haben Seite an Seite mit unseren muslimischen Nachbarn gelebt. Aleppo war eine große lebendige Stadt, mit Nachtleben, Touristen und einem Flughafen, den wir in zehn Minuten erreichen konnten. Viele Besucher kamen auch in unsere Kirche. Seit 2010 hat sich unser Leben von Grund auf verändert. Die Stadt ist zu einem großen Teil zerstört. Wir benötigen mindestens 18 Stunden zum Flughafen in Beirut, 80 Prozent unserer Gemeindeglieder sind geflohen, das Leben ist sehr schwierig und sehr gefährlich geworden. Zuerst haben die Reichen die Stadt verlassen – zurückgeblieben sind die Bedürftigen. Die meisten, die noch hier sind, sind arbeitslos, viele Häuser sind zerstört. Wir haben in zwei Tagen eine Stunde Strom, Wasser ist knapp. Da Aleppo in einem Wüstengebiet liegt, steigen die Temperaturen im Sommer auf 45 Grad Celsius und im Winter geht es hinunter bis null Grad. Diesen Sommer hatten wir über eine lange Zeit kaum Wasser. Es ist nicht möglich zu schlafen. Kühlschränke funktionieren nicht. Die Lebensmittelbeschaffung ist eine tägliche Herausforderung. Fleisch und Gemüse sind Luxuswaren, Trinkwasser und Kerzen Mangelware. Manche Kleinkinder leiden an Mangelernährung. Klar, dass der Schwarzmarkt blüht und Medikamente und Lebensmittel gehortet und teuer verkauft werden. Die Mütter wollen ihre Kinder nicht nach draußen lassen, weil sie Angst haben. Aber sie können die Kinder auch nicht immer einsperren. Bei alldem wissen wir, dass es der IS besonders auf Christen abgesehen hat. Nach ihren Vorstellungen haben wir keine Lebensberechtigung. Es gibt viele Entführungen, Tötungen und Vergewaltigungen. Woher kommt diese fanatische Ideologie des IS? Fanatismus ist immer gefährlich. Egal, ob es um Religion oder ums Essen geht. Ich akzeptiere jeden Menschen, egal, welche Religion er hat, ob er

Muslim, Christ, Buddhist oder Atheist ist, aber ich akzeptiere keinen Fanatismus.

Bis jetzt hat uns Gott beschützt: Die Bomben haben kaum Schaden angerichtet. Wir versuchen, das Gemeindeleben aufrecht zu erhalten. Wir machen Sozialarbeit, medizinische Arbeit und helfen, Wohnraum für Flüchtlinge zu suchen und bereit zu stellen. Einmal in der Woche kommen die Kinder der Umgebung in unsere Kirche zu einem Tagescamp – sie bekommen dann eine ordentliche Mahlzeit. Einmal in der Woche haben wir den Frauentreff, bei dem wir etwas thematisieren, das den Frauen Hoffnung gibt, damit sie nicht verzweifeln. Für mich ist es manchmal nicht einfach, von Hoffnung zu predigen. Die Menschen fragen mich: ›Hört uns Gott nicht?‹ Aber wir brauchen die Hoffnung und ich lese zur Bestärkung regelmäßig Psalm 91. Zu unseren Sonntagsgottesdiensten kommen noch 240-260 Menschen. Sie kommen auch von anderen Gemeinden, deren Kirchen zerstört sind. Manche müssen eine halbe Stunde zu Fuß zur Kirche gehen. Das ist nicht ohne Gefahr. Einmal habe ich eine 82-Jährige gefragt, warum sie dennoch kommt. Sie meinte: ›Es ist besser, in der Kirche oder auf dem Weg zur Kirche zu sterben als zuhause.‹ Sie hat diesen einfachen, aber tiefen Glauben zu Gott. Diesen einfachen Glauben brauchen wir jetzt und das Vertrauen, dass Gott immer unsere Zuflucht und unsere Hoffnung ist. Der sicherste Ort für die Christen ist die Kirche. Deshalb bleibe ich dort und versuche das Beste zu tun.«

Der Pfarrer aus Aleppo fragt aber auch, wo die Solidarität der Christen im Westen mit den Christen im Nahen Osten bleibt. Die Christen in Syrien leben in einer verzweifelten Situation und fühlen sich von ihren Brüdern und Schwestern verlassen. Der Appell von Pfarrer Serop Megerditchian ist deshalb: »Vergessen Sie nicht, dass es in Aleppo und Bethlehem Christen gibt. Sie brauchen Ihre Solidarität und Ihre Unterstützung!«

Martina Waiblinger

Förderkreis der Evangelischen Akademie Bad Boll gegründet

Am 27. September 2015, am Tag der Michaelisakademie, wurde offiziell der Förderkreis der Evangelischen Akademie Bad Boll gegründet. Zwölf Personen waren der Einladung gefolgt. Sie haben über die zukünftige Satzung beraten und den vorliegenden Satzungsentwurf mit geringfügigen redaktionellen Änderungen befürwortet und unterzeichnet. Als Name wurde »Förderkreis der Evangelischen Akademie Bad Boll« festgelegt. Da die Bildung eines Fördervereins in der Form eines nicht eingetragenen Vereins besser zu realisieren ist, haben sich die Anwesenden für diese Möglichkeit entschieden. Die verwaltungsmäßige Unterstützung des Fördervereins durch die Akademie lässt sich in dieser Form leichter begründen.

In Paragraph 3 der Satzung ist Ziel und Aufgabe des Vereins definiert: »Der Verein erfüllt seine Aufgabe durch die Kommunikation des Akademiegedankens in Gesellschaft, Politik und Kirche sowie durch finanzielle Zuwendungen an die Evangelische Akademie. Die Förderkreismitglieder unterstützen die Arbeit der Akademie durch ihre Kontakte, durch ihr Netzwerk und ihre Lobby-Arbeit. Der Förderkreis unterstützt die Akademiearbeit durch einen finanziellen Beitrag. Dieser fließt u. a. in ein Programm ein, mit dem junge und sozial benachteiligte Menschen an Tagungen preiswerter teilnehmen können. Zugleich wird mit den Beiträgen des Förderkreises ein Akademiepreis ausgelobt.«

Als erster Vorsitzender wurde Thomas Weise gewählt, als stellvertretende Vorsitzende Tina König. Schriftführerin ist Dr. Christine Dongowski, Kassier Uwe Glaser, Mitglied der Akademieleitung ist Direktor Prof. Dr. Jörg Hübner, als Beisitzerin wurde Christine Dessup und als Beisitzer Roy Hummel gewählt. Der jährliche Mitgliederbeitrag wurde durch die Gründungsversammlung wie folgt festgelegt: Erwachsene: 25,00 €, Auszubildende, SchülerInnen und StudentInnen: 10,00 €, Paare und Familien: 35,00 €, juristische Personen: 100,00 €.

Die nächste Sitzung findet am 10. Januar 2016, 14:00 Uhr vor dem Neujahrsempfang der Akademie statt. Wer sich für die Arbeit im Förderkreis interessiert, kann sich an das Direktionssekretariat wenden: ev-akademie-boll.de, karin.nitsch@ev-akademie-boll.de, Tel. 07164-79206. Wir freuen uns über neue Mitglieder im Förderverein.

Der Bad Boller Kapellenstreit

Werner Simpfendörfer/Werne Böhme: Der Bad Boller »Kapellenstreit«

Gleich zu Anfang der »Kirchenreform«-Bewegung in Württemberg brach in der Akademie Bad Boll der – später so genannte – »Kapellenstreit« aus. Er hatte einen landeskirchlichen, ja bundesweiten Kontext. Im Zuge der Stadtsanierung, vor allem aber auch der aus dem Boden schießenden Trabantensiedlungen entstand eine Kirchbauwelle ungeahnten Ausmaßes. In fünfzehn Jahren seien mehr Kirchen gebaut worden als in den vierhundert Jahren davor, hieß es damals. Auf zahlreichen Architektentagungen wurden in Bad Boll alle gängigen Möglichkeiten und Modelle neuer Kirchen und Gemeindezentren erörtert. Nun sollte auch in Bad Boll eine neue Kapelle gebaut werden. Die Streitfrage in der Mitarbeiterschaft hieß: »Brauchen wir überhaupt eine Kapelle?« Wir spalteten uns in zwei Lager: Bonhoeffers Diktum »Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist!« bildete die Losung der einen Seite. Hier wurde die Meinung vertreten, Gottesdienst, Andachten und dergleichen sollten in den Ablauf jeder Tagung integriert werden, wie es der innere Duktus einer Tagung ergab. Sie sollten im Tagungsraum stattfinden. »Kirche ist nur Kirche, wenn sie für Gott da ist.«, hieß es auf der anderen Seite. Dort trat man für einen besonderen Sakralraum ein, in dem auch Stille und Meditation möglich sein sollten. Dort sollten zu festen Zeiten Gottesdienste und Andachten angeboten werden. Der heutige Festsaal der Akademie ist der architektonische Ausdruck des methodischen und theologischen Kompromisses, um den sich Eberhard Müller in monatelangen Gesprächen nach beiden Seiten mit großer Geduld bemühte. Der endgültige Entwurf folgte dem auf unseren Kirchenbautagungen viel diskutierten und heiß umstrittenen Konzept des kirchlichen »Mehrzweckraums«. Von der Meditation in der kleinen Gruppe über Andachten und Gottesdienste bis hin zu Tagungen,

Der Festsaal genügte in den 90er Jahren nicht mehr als Andachtsraum. Es wurde eine Kapelle gebaut.

Konzerten und Festen sollte alles möglich sein. Diesem Konzept sollte auch die flexible Bestuhlung dienen. Der Festsaal stellte damals in Form und Ausstattung sowie in seiner in die Natur hin geöffneten Räumlichkeit die gestalterische Lösung eines ökumenischen Konflikts unter uns dar, mit dem wir uns am Ende alle versöhnen konnten. Er ist eine in der damaligen Auseinandersetzung gefundene Antwort und bleibt deshalb auch mit Mängeln behaftet. Die ursprünglich ins Auge gefasste Ausführung in Holz scheiterte an der Kostenfrage.

Auszug aus: Aufbruch zum Dialog. Fünfzig Jahre Evangelische Akademie Bad Boll, Quell Verlag 1995, S.286 f.

Gottfried Rothermundt: »Die obsolete Akademiekapelle. Ein Exempel säkularer Theologie«

Gut 20 Jahre nach der Einweihung des Festsaals meldete sich in Bad Boll ... ein anderes Denken und Empfinden immer deutlicher zu Wort. Als für das Jahr 1993 ein erweiterter Café- und Aufenthaltsbereich geplant wurde, wurde gleichzeitig ... der Wunsch nach einem besonderen Raum für geistliche Sammlung und Feier laut. In einem »Plädoyer für eine Kapelle im Hause« der Gruppe ›Gemeinde‹ wird das in der Bonhoeffer'schen Forderung nach einer »Kirche für andere« zum Ausdruck kommende Anliegen zwar ausdrücklich bekräftigt, gerade auch im Blick auf die Arbeit der Akademien. Auf der anderen Seite wird gefordert, »dieses wichtige Anliegen von dem ausgesprochen antisakralen Affekt der säkularen Theologie und ihrer abstrusen Vorstellung, der christliche Glaube habe nichts mit ›Religion‹ zu tun, zu befreien.« Der Prozess der »Distanzierung von solchen wunderlichen Ansichten« sei in Europa längst im Gange, »natürlich auch in unserer Akademie«. Verwiesen wird auf die Schätzung der Meditation als Urform religiöser Praxis ... auf die weltweite Renaissance des Gottesdienstes in der ökumenischen Bewegung. ... Es sei für die Akademie »an der Zeit, aus diesen längst selbstverständlichen Einsichten die erforderlichen baulichen und gestalterischen Konsequenzen zu ziehen«. Aus den Akten ist nicht ersichtlich, inwieweit sich die Akademiedirektion diese Polemik gegen die in den sechziger Jahren siegreich gebliebene Fraktion im »Kapellenstreit« zu eigen machte. Entscheidend war aber, dass sie die Forderung der Gruppe, Gemeinde' nach einem »Raum mit eindeutig sakralem Charakter« in vollem Umfang aufnahm und den Bau beim Kuratorium der Akademie wie auch bei den Bewilligungsgremien in Synode und Oberkirchenrat durchsetzte. So kam es in Bad Boll zu einer vollkommenen Wende. Die neue Kapelle wurde 1994 gebaut und eingeweiht – zum Missvergnügen von Werner Simpfendörfer, der als Pensionär inzwischen wieder in Bad Boll wohnte.

Auszug aus: Religion als Lebensmacht. Eine Festgabe für Gottfried Küenzlen. Hrsg. Jochen Bohn, Thomas Bohrmann. Seite 275 ff.

»und über mir ist es weit«, sinniert ein Gegenstand vielleicht

Zeichnungen von Sam Szembek

Aus dem zeichnerischen Beobachten heraus entwickelt Sam Szembek ein Bilddenken. Bild meint in diesem Zusammenhang eben gerade nicht die Darstellung von Wirklichkeit, sondern das Abbilden eines Bildes der Möglichkeit nach, aus der Vorstellung. So, wie es sich ergibt, wenn Gesehenes und Beobachtetes in der Ausdehnung von Erinnerung, Gegenwart und Zukunft sich ereignen. Der Gegenstand wird zur Assoziation.

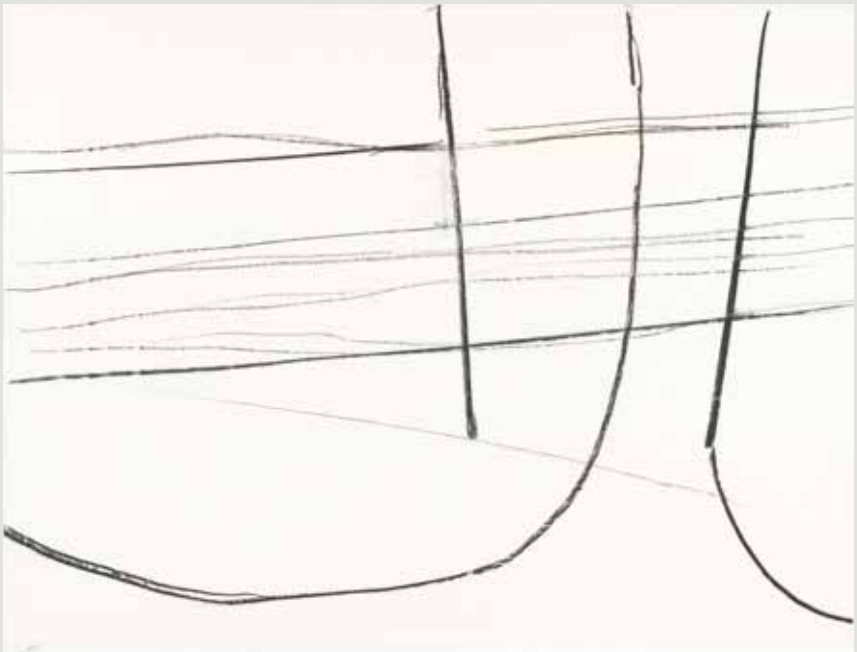
Stefan Graupner

Das Atelier in Ebersbach: ›Mein Lebensraum‹, sagt Sam Szembek. Ein ›riesiges Gehäuse für die Innenwege meines Zeichnens‹. Auf diesem alten Dielenboden findet es statt, jenes Hin- und Herlaufen, hier geschieht es, jenes ›Setzen von Bildgewichten‹, jenes Intonieren von Linienklang, das diese Zeichnungen bezeugen. Dieses Atelier entpuppt sich als vielfach verschachteltes und wandelbares Raumgefüge. Kammern, Schubfächer und -laden bergen Zeichnungen und Zubehör. Modelle und Teile von Segelfliegern sind zu sehen. Nicht zufällig eine andere, seinem Zeichnen artverwandte Leidenschaft des Künstlers: Fein austarierte, filigran gebaute Gebilde, die den Luftraum signieren.

Schließlich: Der Zeichen-Raum. Dem ersten Eindruck wie eine Dunkelkammer, mit einer fast sakralen Anmutung. Prozesse des Sich-Sammelns und Gefunden-Werdens, der Gewichtung und des Leichtigkeit-Gewinnens, der Markierung und Lichtung scheinen diesem Ort selbst eingeschrieben.

Sam Szembek zeigt mir einige seiner Arbeiten, aktuelle, ältere. Stellt sie einzeln, hängt sie zu Konstellationen zusammen. Diesem Ort, dem sie entstammen, entnommen für einige Zeit, werden sie die Räumlichkeiten der Akademie Bad Boll bezeichnen.

Hans-Ulrich Gehring



Aber die Linie selber befreit sich von all dem und flüstert: höre doch auf mein Kratzen, weil ich mich auf dem Papier mühe – oder wie ich glänzend-freudvoll schwinge und tanze. Höre, wie die Zeichenkohle knirschend zerspringt oder fast nur wenigen Staub auf dem Papier hinterläßt. Und höre, daß ich lange zuschaue.

Kraft geschieht.
Eine Hand schreibt, aber die Sprache ist Denken.

Sam Szembek

Vernissage: Sonntag, 6. März 2016, 11 Uhr
im Café Heuss, Leitung: Hans-Ulrich Gehring

Information und Anmeldung zum Mittagessen:
Andrea Titzmann, Tel. 07164 79-307
andrea.titzmann@ev-akademie-boll.de

Dauer der Ausstellung: 6. März bis 8. Mai 2016

Laufende Ausstellung:
Werke der Sießener Franziskanerin Sr. M. Pietra Löbl

Sam Szembek
1953 geboren in Memmingen/Iller
1974-76 Studium der Kunstgeschichte und Philosophie an der Universität Stuttgart
1975-81 Studium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Malerei
1981-86 Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg

Lebt in Kirchheim/Teck, Atelier in Ebersbach/Fils
Mitglied im Künstlerbund Baden-Württemberg

»Wie die Maserung in einem Stück Holz«

Die Spuren der Basler Mission in Ghana

Das heutige Ghana war das erste Land, in dem die Basler Mission eine dauerhafte Missionsstation errichten konnte. Sie ermöglichte den traditionellen Gesellschaften den Schritt in die Moderne und erreichte Fortschritte, zum Beispiel in den Bereichen Bildung, Landwirtschaft und Medizin. Doch den ersten Missionaren fehlte es an Kultursensibilität. Der Autor ist Pfarrer der Presbyterianischen Kirche in Ghana.

Von Abraham Nana Opare Kwakye

1828 erreichten Basler Missionare zum ersten Mal die so genannte Goldküste in Westafrika, das heutige Ghana. Innerhalb der ersten zwölf Jahre tauften sie niemanden; vielmehr starben acht von ihnen in ihrem Dienst. Wie der frühere Leiter des Archivs der Basler Mission, Paul Jenkins, in A Short History of the Basel Mission schreibt, ist die Geschichte der Mission an der Goldküste »eine von sturer Zielstrebigkeit auf der einen und von Tragödien auf der anderen Seite.« Laut Überlieferung sagte der Chief von Akropong zu dem Missionar Andreas Riis: »Wenn ihr mir einen schwarzen Menschen zeigen könnt, der das Buch der Weißen (die Bibel) zu lesen versteht, werde ich euch auch folgen«. Ein Wendepunkt für die Basler Mission bildete daher die Rekrutierung einiger Christen aus der Karibik. Es fiel den Einheimischen leichter, sich mit ihnen und ihrem Glauben zu identifizieren, als mit den weißen Missionaren. Bis 1918, als die Missionare aus der britischen Kronkolonie ausgewiesen wurden, war die Basler Mission im Land sehr bedeutend geworden. Noel Smith fasst in seinem Buch The Presbyterian Church in Ghana, 1835-1960 die Errungenschaften der Basler Mission wie folgt zusammen: »Als die Missionare ausgewiesen wurden, war der Name ›Basel‹ für die Einheimischen längst zu einem ›kostbaren‹ Wort geworden; das galt für das Bildungswesen, die Landwirtschaft, die handwerkliche Ausbildung und die wirtschaftliche Entwicklung, den medizinischen Dienst und die soziale Fürsorge.«

Heutzutage ist Ghana zum Großteil christlich geprägt. Dies ist wesentlich auf die Basler Mission zurückzuführen. Zusammen mit anderen europäischen Missionsgesellschaften, wie den Wesleyanischen Methodisten und der Bremer Mission, machten sie es sich zur Aufgabe, viele Afrikaner von ihren traditionellen afrikanischen Religionen zum Christentum zu bekehren. Die Basler Mission spielte auch eine große Rolle bei der Einführung westlicher Bildungsmodelle. Sie führte erst die Grundschulausbildung ein, dann eine Lehrerausbildung am theologischen Seminar. 1867 folgte, nach deutschem Vorbild, das Konzept der Mittelschule. Das durch die Missionare begründete Bildungssystem mit sechsjähriger Grundschule und vierjähriger Mittelschule wurde in Ghana bis in die 1980er-Jahre hinein weitergeführt.

Darüber hinaus hatte die Basler Mission bei der Entwicklung der lokalen Sprachen einen großen Einfluss. Im Gegensatz zu den Methodisten beispielsweise, hatte sie es sich zum Grundsatz gemacht, unter den verschiedenen ethnischen Gruppen in Ghana »volkssprachlich geprägte Gemeinden« zu gründen. Sie legte in den Schulen Wert darauf, dass die lokalen Sprachen gelernt wurden und übersetzte auch die Bibel dementsprechend, beispielsweise in die Sprache Ga. Die Missionare Johannes Zimmermann und August Steinhauser waren, zusammen mit einheimischen Experten wie Thomas Kwatei, Jakob Nikoi und Carl Reindorf, die herausra-

genden Linguisten dieser Sprache. Johann Gottlieb Christaller, Hans Nicolai Riis, der Neffe Andreas Riis' und Adam Mader arbeiteten ebenfalls mit Einheimischen wie David Asante und Theophilus Opoku zusammen, um die Bibel ins Twi zu übersetzen. In dieser Hinsicht vertraten die Missionare eine Überzeugung, die auf Luther und alle anderen frühen Reformer und protestantischen Missionen zurückging: Die Muttersprache sei das einzig wirkungsvolle Medium, durch das die Lernenden Dinge erkennen und zum Glauben finden können. In ihren Volkssprachen zu sprechen und geschult zu werden, stärkte die Ghanaer in ihrer kulturellen Identität. Gleichermaßen war dies ein wichtiger Schritt, um den christlichen Glauben an den kulturellen Kontext anpassen zu können. Auch für das afrikanische Christentum der postmissionarischen Ära ist dies wichtig. So folgert der afrikanische Theologe Kwame Bediako, dass nur die Gemeinden, die die christliche Tradition in ihrer eigenen Sprache lebensnah umsetzen können, sie auch erfolgreich für ihr afrikanisches Leben interpretieren werden.

Auch der Einfluss der Basler Mission auf Landwirtschaft und Gewerbe war immens. Wie Paul Jenkins bemerkt, hat sich die Mission bemüht, unter den Bauern in Süd-Ghana eine christliche Dorfkultur aufzubauen. Sie führte eine Reihe Grundnahrungsmittel ein und war auch wegweisend für das Aufblühen der Kakao-Industrie, die noch heute neben Gold und Petroleum Ghanas dritthöchstes Exportgut darstellt. Die Handelsaktivitäten der Basler Mission haben zudem dazu geführt, dass das Landesinnere besser erschlossen wurde.

Gemäß ihrer pietistischen Überzeugungen haben die Basler Missionare sogenannte Salems, christliche Dorfgemeinschaften, in Ghana aufgebaut. Salems waren Wohnbereiche für die Christen, die zuvor in »heidnischer Dunkelheit« gelebt hatten, wie es die Missionare bezeichneten. Die Salems hingegen waren der »sichere Hafen« für die neu Bekehrten, die sich zeitweise von ihren nichtchristlichen Verwandten verfolgt fühlten. Hier kümmerte sich die Gemeinschaft um sie, hier waren die neuen Christen sicher vor der Autorität des örtlichen Chiefs, die nicht bis in die Salems hineinreichte. Neben den Missionaren gab es auch afrikanische Älteste, die den christlichen Gemeinden vorstanden. Sie tolerierten kein unangemessenes Verhalten. So wurden Gemeindemitglieder bei Nicht-Einhalten der Reinlichkeitsvorschriften, für Lärmbelästigung oder Alkoholismus bestraft. Die Leiter traten außerdem als Streitschlichter auf, wenn sich Bewohner innerhalb der Gruppe stritten. Die Salems wurden zu einem strategischen Instrument der Mission, mit deren Hilfe die traditionellen lutherischen Auffassungen von Familie, Autorität und produktiver Arbeit auch an der Goldküste gedeihen konnten.

Die Basler Mission spielte an der Goldküste eine wichtige Rolle in der Entwicklung mehrerer traditioneller Gesellschaften hin zur modernen Gesellschaft. Durch ihr Predigen und ihre Bildung, volkssprachliche Übersetzungen, wissenschaftliche Landwirtschaft, Industrie und Handel hat sie diesen Gemeinschaften den Schritt hin zur Moderne ermöglicht. Jon Miller formuliert es wie folgt: »Die Spuren, die die Basler Mission in der ghanaischen Kultur hinterlassen hat, sind so tief wie die Maserung in einem Stück Holz, die kein Sandpapier mehr abschleifen kann.« Trotzdem hat sie einige große afrikanische Werte, wie die ethnische Solidarität, auch untergraben.

Foto, S. 8: Salems wurden die neu gegründeten christlichen Dorfgemeinschaften genannt. Hier ein Salem in Akropong. Foto von 1871.

Foto, S. 9: Mit den Missionaren kamen auch die Posaunen nach Ghana – einheimische Musik wurde verboten. Foto von 1901.

Die Praxis der Salems wurde immer wieder als störender Faktor für die ethnische Solidarität beschrieben. Sie wurden dafür kritisiert, Gläubige zu »erziehen«, die große Identitätskämpfe mit sich auszutragen hatten. Schließlich waren die neuen Christen vollkommen aus ihrer eigenen Kultur entwurzelt worden. Die Mission versuchte, ihre Mitglieder zu Menschen einer neuen Kultur zu machen, die mit ihrer Weltanschauung übereinstimmten. Dies basierte auf der Annahme, dass alles Afrikanische »böse« und somit inakzeptabel war. Und so sollten die neuen Christinnen und Christen beispielsweise ihre afrikanischen Namen aufgeben und europäische tragen. Auch afrikanische Musik empfanden die Missionare als heidnisch. Sie durfte nicht einmal mit einem billigenden Lächeln bedacht werden. Als Ephraim Amu, ein Musiklehrer der Missionsschule in Akropong, in den 1930er-Jahren versuchte, seinen Studenten afrikanische Musik nahezubringen, wurde er entlassen. Afrikanische, sakrale Gesetze blieben auf die Welt der Heiden beschränkt und Gemeindemitglieder, denen Ämter als Chiefs zugestanden hätten, mussten diese entweder ablehnen oder sie wurden aus der Gemeinde ausgeschlossen.

Auf der Synode der Presbyterianischen Kirche der Goldküste im Jahr 1941 kritisierte der König von Akyem Abuakwa Nana Sir Ofori Atta die Pioniere der Mission dafür, dass sie die tiefer liegenden Gründe vieler Bräuche und Angewohnheiten im Land seiner Meinung nach nicht verstanden. Dies würde die Einheit und den Zusammenhalt der Stämme zerstören. Noch dazu würden die neuen Christen auch räumlich abgesondert leben. Für die neu Bekehrten, die aus ihrem traditionellen Heim und ihrer Kultur in eine neue Gemeinschaft zogen, wo sie das Alte verlernen und sich stattdessen neue Konzepte aneignen sollten, muss dies traumatisch gewesen sein. Die Autorität der traditionellen Führer wurde durch die Mission eingeschränkt. Da dies zudem von der britischen Kolonialmacht unterstützt wurde, empfanden sie es als einen Akt der Sabotage. In dieser Hinsicht hat die Mission die afrikanische Kultur sicherlich unterwandert.

Kleinkinderschule in Ghana.
Foto von 1900–1904.

Übersetzung ins Deutsche: Friederike Gralle.
Erschienen im Jubiläumsmagazin von Mission 21 zu 200 Jahren Basler Mission, Januar 2015, S. 86 ff

Abraham Nana Opare Kwakye ist Pfarrer der Presbyterianischen Kirche in Ghana und Dozent an der Universität von Ghana in Legon. Hier bei seiner Forschungsarbeit im Archiv der Basler Mission.

In der Evangelischen Akademie Bad Boll fand vom 1.-3. Oktober 2015 eine Tagung mit der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft (DGMW) statt zum Thema Mission und ihre Akteure. Eine Tagung aus Anlass von 200 Jahren Basler Mission: Siehe auch S. 28: Zu den Beiträgen im Schwerpunkt.

Geschichte der Basler Mission

Die Basler Mission (BM), gegründet 1815, ist gleichermaßen ein Kind der Aufklärung wie der pietistischen Erweckungsbewegung. Hinter dem Rhein im aufgeklärt-liberalen Basel gab es mehr Freiheit. Darum wurde das »Missionsinstitut« dort gegründet, nicht in Stuttgart. Die meisten Förderer und Unterstützer aber kamen aus Württemberg. Und bis 1939 waren alle Inspektoren und Direktoren und der Großteil der Lehrer am Missionsseminar Deutsche. Auch 70 Prozent der Missionsseminaristen kamen aus Deutschland, davon die Hälfte aus Württemberg. Kein Wunder, dass die pietistischen Württemberger sich mit der BM als »ihrer« Mission identifizierten. Im Basler Volksmund war das Missionshaus die »Schwabenkaserne«. Die Verbreitung einer »wohltätigen Zivilisation« als Teil der Missionsaufgabe und als Wiedergutmachung für Ungerechtigkeit und Sklavenhandel wurde von den Unterstützern mitgetragen. Aber sog. »Bibelkritik« in der Missionarsausbildung, in der Hebräisch und Griechisch für Handwerker- und Bauernsöhne Standard war, verstörte. Im »Kinzler-Streit« 1893ff wandten sich viele fromme Spender von der BM ab (ca. 100 Jahre später noch einmal, als dem amtierenden Präsidenten »Irrlehre« vorgeworfen wurde). Die ersten ausgebildeten Missionare wurden an ausländische Gesellschaften abgegeben. Doch dann begann eine eigene Arbeit, zunächst in Westafrika, später in Südwestindien, dann in China. Dazu kamen Indonesien und Südamerika. Schwierigkeiten in der Zeit des Nationalsozialismus führten zur Gründung eines deutschen Zweiges der BM, der bis heute besteht. Die BM wurde Gründungsmitglied der Kooperation evangelischer Kirchen und Missionen in der Schweiz (KEM) und des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS). Die BM ist heute integraler Bestandteil von »Mission 21« mit Beziehungen zu ca. 70 Kirchen weltweit.

Klaus Zöller, 1979–2000 Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit des EMS

Historisches Bildarchiv der Basler Mission

Zwischen 1990 und 2002 hat Mission 21 (www.mission21.org) die Fotografien der Basler Mission in Zusammenarbeit mit der Christian Merian Stiftung und dem HyperStudio für das Internet aufgearbeitet. 30 000 von insgesamt ungefähr 50 000 Bildern wurden nach dem Konzept der Ethnologin Barbara Frey Näf und des Archivars Paul Jenkins inventarisiert, mikroverfilmt, reproduziert und beschrieben. Die einzigartige Sammlung von Kolonialfotografien aus der Zeit von 1860 bis 1950 ist für jede und jeden unter www.bmpix.org zugänglich. Die meisten Bilder wurden in den ehemaligen Missionsgebieten – in Ghana, Togo, Kamerun, Südindien, Borneo und Südchina aufgenommen. Der Aufbau der Internetseite ermöglicht eine gezielte Suche nach einzelnen Bilddokumenten oder nach Themen, Fotografen etc. Damit stehen die Bilder einer weltweiten Öffentlichkeit – insbesondere den ehemaligen Kolonialländern – als kulturelle Zeugnisse und historische Quelle zur Verfügung.

Syrische Flüchtlingskinder fotografieren ihr Leben im Flüchtlingslager

Im Rahmen der UNICEF-Programme mit syrischen Flüchtlingskindern im Libanon haben 500 Kinder mit einer Einwegkamera ihren Alltag im Flüchtlingslager festgehalten. Der Fotograf Ramzi Haidar hat die Kinder begleitet. Ziel des Programms war, den Kindern die Möglichkeit zu geben, ihr Erlebtes und ihre Gefühle auszudrücken. Die Bilder wurden in Beirut und Zürich gezeigt. Ferner wurde ein Bildband veröffentlicht, der leider bereits ausverkauft ist. Es ist berührend, zu hören, wie die Kinder ihr neues Leben sehen. Wer sich für diese Sicht interessiert, kann sich zwei kleine Filme zu dem Projekt auf YouTube anschauen: http://bit.ly/1RQ0BNZ. Einen Bericht und Bilder findet man hier: http://bit.ly/1GMZ2A2.

Ape-Café-Tee-Mobil »Wir bringen Menschen zusammen«

Bei der Flüchtlingstagung in Bad Boll gab es den Nachmittagskaffee am 19. September nicht wie normalerweise im Symposion, sondern draußen vor dem Café Heuss. Dort stand die Ape Piaggio – das Café-Tee-Mobil des Kreisdiakonieverbands, und die Mitarbeitenden schenkten Cappuccino, Espresso und verschiedene Teesorten aus. Der Andrang war groß, aber schließlich wurden alle verköstigt. Die eigens dafür umgebaute Ape Piaggio wurde im Herbst der Öffentlichkeit vorgestellt. Das Café-Tee-Mobil soll vor allem in der Flüchtlingsarbeit als niederschwelliges Angebot für Gesprächssituationen genutzt werden. »Wir möchten Menschen in Kontakt bringen und so das gegenseitige Kennenlernen unterstützen«, sagt KDV-Geschäftsführer Eberhard Haußmann.

Kirche wird zur Moschee

Das passiert in Hamburg gerade. Die Kapernaum-Kirche, die 1958-61 errichtet wurde, wurde 2004 an Investoren verkauft, die das Gebäude wiederum an den Verein Al-Nour verkauften. Diese muslimische Gemeinde hatte als Gebetsraum nur eine stillgelegte Autogarage. So etwas wird in Deutschland nicht gerne gesehen – ein direkter Verkauf an eine muslimische Gemeinde steht auch nicht in Einklang mit der offiziellen Position der Evangelischen Kirche in Deutschland. In der Geschichte gibt es viele Beispiele – meist waren diese Umwidmungen aber eine Folge von Eroberungen. So befand sich an dem Platz, an dem heute die Alte Moschee von Gaza steht, ursprünglich ein Tempel aus kanaanäischer Zeit und in byzantinischer Zeit eine große Kirche. Diese wurde später zerstört und eine neue Moschee wurde gebaut. 1149 bauten die Kreuzfahrer an diese Stelle wieder eine Kirche, die 1187 wieder an die Muslime fiel und in eine Moschee umgebaut wurde. Auch in Frankreich wird die Diskussion geführt. Dort gehen nur sehr wenige Menschen zur Kirche und viele Kirchen stehen leer und zerfallen.

Russen und Deutsche

Ambivalente Bilder und Beziehungen

Eine Tagung vom 5.–6. Oktober setzte sich mit Fremdbildern und Stereotypen im interkonfessionellen Dialog mit den Ostkirchen auseinander. Pfr. Ullrich Kleinhempel ist Schulpfarrer in Schweinfurt. Er engagiert sich seit vielen Jahren auch wissenschaftlich für die Ökumene mit orthodoxen Kirchen. Seinen Vortrag hat er für SYM gekürzt.

Das Gefühl der Ambivalenz gegenüber dem westlichen Nachbarn ist schon um 1900 in der Kunst erkennbar. So nahm der russische Maler und Religionsphilosoph Nikolai Roerich das Thema der Wikinger auf, die über die russischen Flüsse ins Land kamen. Sie kamen als Gäste, aber auch als Eroberer.

Von Ullrich Kleinhempel

Die Bilder, die Russen und Deutsche voneinander haben, sind ohne die Geschichte nicht verständlich. Es ist eine konfliktreiche Vergangenheit, aber auch eine, in der sich die beiden Völker immer wieder gegenseitig befruchtet haben. Die beiden Länder sind sich geographisch und geschichtlich nahe genug, um sich als Nachbarn zu sehen. Auch wechselseitige Einflüsse in Literatur, Musik, Kunst, Naturwissenschaften und Philosophie bewirken ein Gefühl der Nähe. Es ist ein romantisches Verhältnis, das von gegenseitigen Verklärungen bestimmt ist – einmal von Bündnissen und dann wieder von machtpolitischen Auseinandersetzungen bis hin zum Willen der Vernichtung. Vor einem Jahrhundert, als Russland und Deutschland auf eine lange friedliche Zusammenarbeit zurückblickten, dichtete Marina Zwetaeva:

»Unsere Königreiche«(1909)
»Die Reiche über die wir beide herrschen / sind unermesslich und an Schönheit groß. / Da gibt es Bäche, Bäume, Felder, Lerchen / und Pflaumen vom vergangnen Jahr im Moos. Wir sind zwei Feen, gute Nachbarinnen. / Die Reiche voneinander trennt der Wald. / Im Gras wir liegen, schaun empor und sinnen, / betrachten Wolken, weiß und wohlgestalt. Erstaunlich, dass die Großen nicht bemerken, / dass wir zwei Feen, nicht kleine Mädchen sind. / Was sie nicht ahnen, wissen wir: für Feen /

bedarf es eines besondren Blicks. . . . ||
Der Tag vergeht, aus Feen werden Kinder | die man erwartet und die müde sind. | Ob diese Welt, das Glück in ihr zu leben – ob dies zu deuten meinem Vers gelingt?« [1]

Die Darstellung Russlands und Deutschlands als »magische Reiche« entspricht der in beiden Ländern verbreiteten Selbstdeutung, sich nicht nur als organisierte Gesellschaft zu sehen, sondern als organische und »mystische« Einheit. Die Grundlage dafür liegt in der sakralen Bestimmung sowohl Deutschlands wie Russlands im Mittelalter, als »Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation« und als »Drittes Rom« für Russland – als Erbe von Byzanz, dem »zweiten Rom«, und als Hüter der Orthodoxie sowie des griechisch-europäischen Erbes im euro-asiatischen Raum. Beide Länder eint eine gewisse innere Distanz zum lateinisch bestimmten Süd- und West-Europa mit seiner als seelenlos empfundenen »Rationalität«. Eine innere Verwandtschaft wird empfunden – es gibt aber auch einen gewissen Abstand: »uns trennt der Wald«. Ein gemeinsamer Bezug zur nördlichen Natur wird als wesentlich erkannt – beiderseits ein Erbe der Romantik.

Beide Länder kennen die Erfahrung der Geringschätzung durch »die Großen«, die schon etablierten Westmächte und die Erfahrung, verkannt zu werden: »Erstaunlich, dass die Großen nicht bemerken, / dass wir zwei Feen, nicht kleine Mädchen sind.«

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Russland gehen ins 9. und 10. Jahrhundert zurück. Zwischen den Ottonen-Kaisern und den Herrschern der Kiewer Rus bestanden Beziehungen und Bündnisse. 1089 heiratete Heinrich IV. die Prinzessin Eupraxia von Kiew. 1242 stießen die beiden Machtsphären erstmals aufeinander: Die nach Osten vorrückenden Ritter des Deutschen Ordens wurden in der Schlacht am Peipus-See von Alexander Newski vernichtend geschlagen. Vom Russisch-Brandenburgischen Freundschaftspakt an, 1697 bis weit ins 19. Jh. war Russland Schutzmacht Preußens und Retter vor Napoleon. Im späten 19. Jh. entstand ein folgenreicher Konflikt, da Russland unterdrückte slawische Minderheiten in Österreich-Ungarn unterstützte, was zum 1. Weltkrieg führte. Kriegsziel Deutschlands war die Zurückdrängung Russlands und die Schaffung eines Gürtels von Pufferstaaten, bis zur Ukraine als deutschem Einflussgebiet – aktuell in der Gegenwart – sowie die Eroberung des Baltikums. Russland sollte zerschlagen werden. Hier ist bereits der Zerstörungswille gegenüber dem östlichen Partner zu erkennen, der im 2. Weltkrieg furchtbare Folgen hatte. Marina Zvetaeva hat dies bereits 1939 gesehen:

»An Deutschland« (1939)
Rosenwangige Jungfrau | mitten im grünen Lande: Deutschland! Deutschland! Deutschland! Schande! Du hast astralartige Seele, | die Hälfte Europas verschluckt, | hast früher verdummt uns durch Märchen | und jetzt deine Panzer geschickt! . . .
O Größenwahn, oh du Mumie | von Größe, die schwellt dir die Brust! | Du wirst verderben, Deutschland! | Ein Wahnsinn ist, was du tust! ||. . .« [2]

Zvetaevas Entsetzen ist deutlich. Es speist sich aus den Nachrichten der unsäglichen Barbarei des Überfalls des nationalsozialistischen Deutschlands. Sie bezieht sich noch immer auf das »spirituelle« Deutschland mit seiner Kultur und Geistigkeit: »astralartige Seele«. Sie begreift, wie die deutsche Idylle nur eine Seite dieses Landes ist, deren andere sie klar als Größenwahn erkennt, an dem Deutschland zugrunde gehen werde. Sie sollte Recht behalten.

Das Verhältnis beider Länder ist im 20. Jh. tief beschädigt worden. Kein Grund, Russland aus dem gemeinsamen »Europäischen Haus« heraus zu drängen, sondern, Grundsätze der Paartherapie aufzunehmen, um das inspirierende, gedeihliche, fruchtbare Verhältnis der beiden machtbewussten Partner wieder zu heilen.

[1] Zvetaeva, Marina, »Unsere Königreiche« (1909), (Übersetzung: Maria Razumovsky), in: Herrmann, Dagmar und Johanne Peters (Hrsg.), Deutsche und Deutschland in der russischen Lyrik des frühen 20. Jahrhunderts, München, 1988: Wilhelm Fink Verlag, S. 187, [2] ebd., S. 209

Die Pressemitteilung zu der Tagung finden Sie auf unserer Website unter Aktuell, Pressemitteilung vom 5.10.2015.

Thesen zu einem gelingenden Miteinander: »russisch-deutsche Paartherapie«

1. auf Gemeinsamkeiten aufbauen und sie entwickeln
2. neue gemeinsame Interessen entdecken
3. die geschichtliche Prägung des anderen wahrnehmen
4. eigene Interessen und Machtansprüche wahrnehmen – und nicht hinter vermeintlichen »Werten« verstecken
5. die kulturelle Prägung und Andersartigkeit des anderen wahrnehmen und sich innerlich damit auseinandersetzen
6. Toleranz und Verständnis für andere Wertsetzungen und politische (»familiäre«) Traditionen entwickeln
7. darauf verzichten, seine Weltsicht und Kultur als die »einzig Wahre« dem anderen aufzunötigen
8. Verschiedenheit als Bereicherung entdecken und die Sprache des anderen lernen
9. Verlässlichkeit (»Treue«) zueinander pflegen
10. Jubiläen und Feste miteinander feiern

Pfr. Ullrich Kleinhempel

Kirchen: Last oder Chance

Umnutzung und erweiterte Nutzung von Kirchen

Am 9. November fand in Bad Boll ein Fachtag für Architekten und Bauleute zum Thema »Umnutzung und erweiterte Nutzung von Kirchen« statt. Ein Referent war Jörg Beste, Dipl. Ingenieur für Architektur und Städtebau. Jörg Beste hat 2006 bis 2012 ein Modell- und Forschungsvorhaben des Bauministeriums Nordrhein-Westfalen zum Thema Kirchenumnutzungen konzeptionell bearbeitet und koordiniert. Die wichtigsten Erkenntnisse und Erfahrungen hat er in diesem Beitrag zusammengefasst.

Von Jörg Beste

Nordrhein-Westfalen verfügt über mindestens 6.000 Kirchen, die inzwischen von den Landesdenkmalämtern begutachtet wurden. Sie gehören zu drei evangelischen Landeskirchen und fünf katholischen Bistümern. Dieser reiche Bestand an Kirchen ist durch gesellschaftliche Veränderungsprozesse wie Bevölkerungsrückgang und Säkularisierungstendenzen stark unter Druck geraten. Seit 2006 wurden beispielsweise in den Städten Bochum von 88 Kirchen 27 Prozent und in Gelsenkirchen von 63 Kirchen 29 Prozent aufgegeben. Inzwischen wird befürchtet, dass weitere ca. 100 Kirchen alleine in diesem Bistum mittel- bis längerfristig aufgegeben werden müssen. Ziel des »Modell- und Forschungsvorhaben Kirchenumnutzungen« war das Sammeln von Erfahrungen bei Nutzungserweiterungen oder Umnutzungen einzelner Gebäudeteile oder ganzer Kirchen. Hierfür wurden für 20 Modellprojekte ergebnisoffene Machbarkeitsstudien finanziell gefördert. Ergebnisse der Maßnahme waren zunächst individuelle Nutzungsideen und bauliche Lösungsvorschläge für einzelne Gebäude, von denen inzwischen einige Projekte umgesetzt sind.

St. Maria Empfängnis in Willich-Neersen wurde 2012/13 saniert und umgebaut. Vorher gab es nur den einmal wöchentlich genutzten Gottesdienstraum. Daraus wurde ein sozial-kulturelles Gemeindezentrum für eine Vielzahl von Aktivitäten. Inzwischen kommen auch wieder mehr Gottesdienstbesucher.

Bei der Umnutzung von Kirchengebäuden erfordert die sakrale Vornutzung und im katholischen Fall die Weihe einen respektvollen Umgang mit den Gebäuden, der einige Nachnutzungen ausschließt. Auch im umgenutzten Zustand werden Kirchengebäude meist noch mit der Institution Kirche identifiziert. Aufgrund der sakralen Prägung, des Identifikationswertes und der Zeichenhaftigkeit einer Kirche fällt der Wegfall ihrer ursprünglichen Funktion und ihre Umnutzung in der Regel schwer und ist unpopulär. Häufig besteht eine emotionale Bindung zu den Gebäuden, was ein großes öffentliches Interesse an entsprechenden Planungen bewirken kann. Dementsprechend bringen sich bei Veränderungsabsichten häufig auch nicht kirchlich gebundene Menschen in die Diskussion ein. Die Frage, ob dieses bürgerschaftliche Engagement Hilfe oder Hindernis ist, klärt sich erst im Verlauf des Projektprozesses.

Eine weitere Besonderheit von Kirchen als Gebäudetypus sind ihre vielfältigen baulichen Ausprägungen und ihre Einbindung in nahezu alle Siedlungsformen und sozialen Kontexte. Auf die enorme Individualität von Kirchengebäuden muss mit individuell angepassten Nutzungskonzepten reagiert werden. Eine große Herausforderung besteht darin, in Zeiten leerer öffentlicher Kassen Nutzungen zu finden, die die großen, offenen Räume als solche erhalten können. Insbesondere wünschenswerte kulturelle oder soziale Nutzungen sind in der Regel bereits an anderer Stelle in den Kommunen realisiert oder nicht finanzierbar. Andere Nutzungen wie

Wohn- oder Büronutzung, die eine starke räumliche Unterteilung erfordern, zerstören die auf Raumwirkung angelegte innere Prägung von Kirchengebäuden. In einigen Fällen bleibt dann nur noch die städtebauliche Wirkung erhalten. Für die Kommunen sind auch die Auswirkungen von Kirchenschließungen auf die soziale Stadtentwicklung in den Quartieren zu beachten. Kirchengebäude fungieren vielerorts nicht nur als Sakralräume, sondern mit ihren Nebenräumen (Gruppen- und Jugendräumen, Gemeindebibliotheken, Kleiderkammern, Kindergärten etc.) auch als soziale und kulturelle Zentren. Mit der kirchlichen Nutzung der Sakralräume gehen oft auch die dazugehörigen sozialen und kulturellen Infrastrukturen und das damit verbundene soziale und kulturelle Engagement vieler Bürger verloren.

Kurzes Fazit: Es gibt keine Standardlösungen. Jedes Gebäude, jeder Neuorientierungsprozess muss individuell behandelt werden. Hierbei muss die bauliche und die soziale Gebäudesituation untersucht werden. Die Entwicklungsprozesse müssen mit ihrer Vorgehensweise auf die vor Ort zu Beteiligenden zugeschnitten und extern moderiert werden. Zur Abstufung des Umgangs mit Kirchengebäuden folgt deshalb als Zielhierarchie: 1. Der Erhalt möglichst vieler Kirchen mit ihrer sakralen Nutzung, 2. der Teilerhalt von sakraler oder kirchlicher Nutzung und erst 3. verträgliche Umnutzungen nach drei möglichst zur Deckung zu bringenden Kriterien: kirchlich, baukulturell und sozial.

Die Bedeutung, die Kirchengebäude für Menschen in emotionaler, kultureller und sozialer Hinsicht haben, begründen, dass der Erhalt und eine sinnvolle Nutzung von Kirchengebäuden, auch aus baukulturellen und sozialen Gründen, Vorrang haben. Allerdings wird der Erhalt vieler Kirchengebäude mit ihrer sakralen Nutzung in vielen Fällen nicht möglich sein. Diese Tatsache muss als gesamtgesellschaftliche Herausforderung angenommen werden. Eine entscheidende Voraussetzung für erfolgreiche Neuorientierungsprozesse ist eine engagierte, vertrauensvolle und kompromissfähige Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Vertretern der Kirchen und der Kommunen vor Ort. Manchmal sind starke Veränderungen an den Gebäuden vorzunehmen, was für die Denkmalpflege herbe Kompromisse bedeutet. Allerdings hat bei einigen der begleiteten Projekte die gemeinsame Arbeit auch Kräfte geweckt und die Ergebnisse haben sogar die Arbeit der Kirchengemeinden gestärkt, obwohl die ursprünglichen Nutzungen aufgegeben wurden. Das soziale und bauliche Umfeld dieser Projekte wurde durch die Neunutzungen durchaus positiv beeinflusst. In diesen Fällen zeigte sich, dass mit Einsatz, Kreativität und Engagement aus schwierigen Situationen Chancen für positive Veränderungen entwickelt werden können: Kirchengebäude sind keine Last, sondern eine Chance, aufgegebene Kirchen sind verpasste Chancen.

Jörg Beste gründete 2003 in Köln das Büro »synergon – Stadtentwicklung Sozialraum Kultur«. Seine Publikation »Kirchen geben Raum«, 2014 von der Landesinitiative StadtBauKultur NRW herausgegeben, kann heruntergeladen oder bestellt werden. S. S. 28

Ringen um Ökumene

Auf einer Tagung in Bad Boll am 30. und 31. Oktober wurde ein Studien- und Rezeptionsprozess zu dem 2011 veröffentlichten Dokument »Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt« fortgeführt, der 2014 mit einem Kongress in Berlin begonnen hat. Dr. Albrecht Haizmann, Geschäftsführer der ACK Baden-Württemberg, erklärt Inhalt und Bedeutung des Dokuments.

Von Albrecht Haizmann

»Mission gehört zutiefst zum Wesen der Kirche. Darum ist es für jeden Christen und jede Christin unverzichtbar, Gottes Wort zu verkünden und seinen oder ihren Glauben in der Welt zu bezeugen. Es ist jedoch wichtig, dass dies im Einklang mit den Prinzipien des Evangeliums geschieht, in uneingeschränktem Respekt vor und in Liebe zu allen Menschen.« Mit diesen grundlegenden Feststellungen über den christlichen Glauben beginnt die Präambel zu einem Dokument, das vor wenigen Jahren in breiter ökumenischer Gemeinsamkeit veröffentlicht wurde. Die darin getroffene Grundaussage zum Wesen des Christentums wird sogleich in einen ethischen Grundsatz umgemünzt, auf den sich alle Christen einigen können sollten: Die Bezeugung des Evangeliums, die als Wesensäußerung untrennbar zum christlichen Glauben gehört, muss auch in ihrer Form dem Inhalt des Evangeliums entsprechen, also in Liebe und mit Respekt geschehen. Darin sollten sind sich alle Christen einig sein. Deshalb haben sich der Ökumenische Rat der Kirchen, der Päpstliche Rat für Interreligiösen Dialog und die Weltweite Evangelische Allianz zusammengetan, über einen Zeitraum von fünf Jahren miteinander gesprochen und im Jahr 2011 das Dokument »Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt« veröffentlicht.

Die Stärke dieses Dokuments liegt nicht allein in der breiten ökumenischen Bezeugung dieser Grundsätze. Sie liegt vielmehr in der gegenseitigen Ehrlichkeit und im Problembewusstsein der Beteiligten. Dieses Dokument soll und kann »keine theologische Erklärung zur Mission darstellen«. Darauf, so viel Ehrlichkeit muss sein, hätte man sich in dieser Breite vorerst nicht einigen können. Aber es stellt sich der Tatsache einer multireligiösen Welt und gleichzeitig der Problematik innerchristlicher Pluralität: Auf der Grundlage dieses Problembewusstseins gibt es »Empfehlungen für einen Verhaltenskodex« in christlicher Mission und Evangelisation und formuliert ein Ethos für alle an diesem Kommunikationsprozess Beteiligten im Nebeneinander von unterschiedlichen Konfessionen, Religionen, Missionen und Missionsverständnissen.

Grundlagen für das christliche Zeugnis

■ Beauftragung durch Gott zum Zeugnis in Wort und Tat (trotz Schwierigkeiten und Behinderungen) ■ Orientierung an Christus in Inhalt und Form ■ Vorbehalt der Wirkung des Heiligen Geistes ■ Ausschluss von Zwang oder Täuschung, Respektierung von Religionsfreiheit

Prinzipien, um den Auftrag Christi in angemessener Weise zu erfüllen

■ Handeln in Gottes Liebe ■ Jesus Christus nachahmen ■ Christliche Tugenden ■ Taten des Dienens und der Gerechtigkeit ■ Verantwortungsvoller Umgang mit Heilungsdiensten ■ Ablehnung von Gewalt ■ Religions- und Glaubensfreiheit ■ Gegenseitiger Respekt und Solidarität ■ Respekt für alle Menschen ■ Kein falsches Zeugnis geben ■ Gewährleistung persönlicher Ernsthaftigkeit und Freiheit ■ Aufbau interreligiöser Beziehungen

Praktische Empfehlungen an die Kirchen, nationalen und regionalen konfessionellen Zusammenschlüsse und Missionsorganisationen

Eindrücke von Gottesdienst und Arbeitsgruppen beim Kongress »MissionRespekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt«, 27.–28. August 2014 in Berlin.

Sie sollen: ■ Verhaltensrichtlinien für das christliche Zeugnis formulieren, die ihrem spezifischen Kontext angemessen sind ■ von Respekt und Vertrauen geprägte Beziehungen mit Angehörigen anderer Religionen aufbauen ■ Christen und Christinnen ermutigen, ihre eigene religiöse Identität und ihren Glauben zu stärken und dabei gleichzeitig ihr Wissen über andere Religionen und deren Verständnis zu vertiefen ■ mit anderen Religionsgemeinschaften zusammenarbeiten, und sich gemeinsam für Gerechtigkeit und das Gemeinwohl einsetzen ■ sich auch politisch dafür einzusetzen, dass Religionsfreiheit angemessen und umfassend respektiert wird ■ für die Nächsten und deren Wohlergehen beten, in dem Bewusstsein, dass Gebet wesentlicher Teil unseres Seins und Tuns und der Mission Christi ist.

Die Ökumenische Bewegung entstand vor über hundert Jahren aus der Frage nach einem gemeinsamen missionarischen Zeugnis der Christenheit. Heute stellt sich in einer multireligiösen Welt diese Herausforderung neu: Gefragt ist ein glaubwürdiges gemeinsames christliches Zeugnis in Wort und Tat. Soll die Bezeugung des Glaubens im Einklang mit dem Evangelium stehen, so kann sie nur in Liebe und mit einem Respekt geschehen, der Glaubensfreiheit nicht nur in Anspruch nimmt, sondern auch gewährt.

Dr. Albrecht Haizmann ist Geschäftsführer der ACK in Baden-Württemberg.

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg

Von einander lernen: Einundzwanzig Kirchen und kirchliche Gemeinschaften arbeiten in der 1973 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg (ACK) zusammen. Seit ihrer Gründung ist die ACK in Baden-Württemberg ökumenischen Zielen verpflichtet: Sie bemüht sich um eine geistliche und theologische Grundlegung ökumenischer Zusammenarbeit. Sie sorgt für authentische Information über ihre Mitglieder. Sie ist bestrebt, ein Klima zwischenkirchlichen Vertrauens zu schaffen, ökumenisches Bewusstsein zu bilden und zu vertiefen und gemeinsame Verantwortung wahrzunehmen. Sie entwickelt, fördert und koordiniert ökumenische Studien, Initiativen und Aktionen in ihrem Bereich.

Mit einander beten: Gemeinsam mit anderen Arbeitsgemeinschaften in Deutschland hat die ACK-BW eine ökumenische Basis erarbeitet. Darin heißt es von den Mitgliedskirchen: Sie glauben an Jesus Christus als Haupt der Kirche und Herrn der Welt. Ihre Grundlage ist das Wort Gottes, wie es die Heilige Schrift bezeugt. Auf der Basis des Glaubens an Jesus Christus ermutigt die ACK zu ökumenischen Gottesdiensten und lädt dazu ein.

Zu einander finden: In Delegiertenversammlungen und Kommissionen wird der gemeinsame Auftrag begleitet. In einer Reihe wichtiger Fragen konnten die Mitglieder der ACK gemeinsam sprechen und handeln. So sucht die ACK ihrer Berufung gerecht zu werden. Diese Grundsätze der ACK-BW zielen auf einen weiteren, der durch die Charta Oecumenica (2001) neu ins Bewusstsein der Christen in Europa gerückt wurde: Gemeinsam Zeugnis geben in Wort und Tat. Genau davon handelt das Dokument »Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt«.

Was brauchen die Ehrenamtlichen?

Bei der Flüchtlingstagung in Bad Boll (18.–20. September 2015) ging es unter anderem auch um die Flüchtlingshelferinnen und -helfer. Ines Fischer, Evangelische Pfarrerin in Mengen und dort Mitkoordinatorin eines ehrenamtlichen Arbeitskreises, ist Mitglied im Sprecherrat des Flüchtlingsrates Baden-Württemberg. Sie schreibt über die Erfahrungen und Herausforderungen, die die Ehrenamtlichen machen bzw. bewältigen müssen.

Von Ines Fischer

Sich heutzutage ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit zu engagieren heißt unterschiedliche Erfahrungen zu machen. Diese Erfahrungen sind herausfordernd und bedrängend, überwältigend und ermutigend. Und sie sind immer existentiell, weil sie das Leben von einem oder mehreren Menschen aus einer Kriegsregion in das Verhältnis zu unserem eigenen Dasein setzen. Aus dieser Verhältnisbestimmung seien im Anschluss an die Tagung in Bad Boll einige Erfahrungen genannt, die das ehrenamtliche Engagement in der Flüchtlingsarbeit aus meiner Sicht prägen und bestimmen.

Die Erfahrung der Welt des Ausländer- und Asylrechts

Viele Ehrenamtliche werden in ihrem Engagement zum ersten Mal mit dem Wust an Regelungen konfrontiert, auf den Flüchtlinge treffen, wenn sie nach Deutschland kommen. Einen Menschen in diesem bürokratischen Dschungel zu begleiten, ist oft nicht einfach. Begriffe

wie Aufenthaltsgestattung oder -erlaubnis, Duldung oder Fiktionsbescheinigung – um all diese Worte rankt sich ein schwieriges und oft ermüdendes Verfahren. Es selbst zu verstehen erfordert Einarbeitung. Es denen zu erklären, die davon betroffen sind, ist ungleich schwieriger.

Die Erfahrung der notwendigen Geduld

Nicht alle Rechte, die Flüchtlinge haben, werden automatisch auch gleich angewandt. »Arbeitserlaubnis nach drei Monaten«, »Erleichterung beim Familiennachzug«... wer sich in der Praxis unterstützend auf den Weg macht, wird viel Zeit am Telefon verbringen, immer wieder nachfragen, Briefe oder Mails schreiben, RechtsanwältInnen, Botschaften oder Behörden kontaktieren. Manchmal macht man dabei gute Erfahrungen, manchmal aber auch nicht. Derzeit dauert vieles lange, was an den Nerven derjenigen zerrt, die auf Entscheidungen warten. Die Begleitung von Menschen, die in engen Unterkünften darauf warten, dass endlich etwas geschieht, ist manchmal auch ermüdend und anstrengend – für alle Beteiligten.

Die Erfahrung des gegenseitigen Vertrauens

Ehrenamtliche, die sich für Flüchtlinge engagieren, treffen auf Menschen, die Hilfe brauchen, die Schlimmes erlebt haben und zum Teil schwer traumatisiert sind. Sie kommen aus anderen Lebenswelten und wissen nicht, was auf sie zukommt. In dieser Verunsicherung Halt zu geben, sich »richtig« zu verhalten, das muss oft erst miteinander ausprobiert werden. Zu lernen, welche Fragen hilfreich sind und welche auf Widerstand stoßen. Vertrauen braucht Zeit. Wenn es entsteht, dann wird mehr Verständnis füreinander möglich. Dann kann es geschehen, dass ein Mensch über das reden kann, was er erlitten hat. Was ihn umtreibt. Was er hofft. Vertrauen hat eine heilende Kraft – gerade für diejenigen, bei denen das Leben unfassbare Narben hinterlassen hat. Hier ist ehrenamtliches Engagement in der Flüchtlingsarbeit dringend notwendig, weil es ansonsten oft keinen anderen Ort gibt, an dem Menschen Ruhe und Zeit haben, sich zu öffnen.

Die Erfahrung der enttäuschten Dankbarkeit

Flüchtlinge bringen denjenigen, die sich für sie engagieren, oft viel Dankbarkeit entgegen. Manchmal sind diese aber doch nicht so »dankbar«, wie man es sich gewünscht hat. Dankbar – vor dem Hintergrund der Flüchtlingsarbeit ist das ein gefährliches Wort: Wenn wir Enttäuschung bei der Begleitung von Menschen spüren, müssen wir uns selbst fragen: Was haben wir erwartet und warum? Ist unser Ziel, dass Menschen dankbar sind? Ist es nicht viel hilfreicher, auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten, in der Solidarität mit denen, denen das Leben nicht so viele Chancen gegeben hat wie uns? »Was willst du, dass ich dir tun soll?« Diese Frage Jesu am Anfang eines jeden Engagements – sie hat etwas für sich. Wir meinen, oft schon zu wissen, was andere brauchen oder was ihnen gut tun würde. Die Erfahrung der enttäuschten Dankbarkeit kann vermieden werden, wenn wir denen, für die wir uns einsetzen, einen Rahmen bieten, in dem sie selbst ihre Entscheidungen treffen können.

Die Erfahrung, dass sich der Blick auf das eigene Leben ändert

Begegnungen mit Menschen, die fliehen, verändern die eigene Sichtweise. Sie werfen die Frage auf: Warum fliehen Menschen? Vielerorts erlebe ich, dass auf die Frage nach den Fluchtursachen zunehmend eine differenzierte Antwort gesucht wird. Wie hängen Fluchtursachen mit dem zusammen, wie ich hier lebe? Was raubt Menschen das Land, den Frieden, die Hoffnung, die Perspektive? In der globalisierten Welt haben Fluchtursachen immer etwas mit uns und mit der ungleichen Verteilung der Güter auf der Erde zu tun. Ein Blick auf diese Zusammenhänge kann das eigene Selbst nicht so sein lassen, wie es ist. Die Erfahrungen von Flüchtlingen machen auch unser Leben anders.

Die Erfahrung, dass ehrenamtliches Engagement der hauptamtlichen Koordination auf Augenhöhe bedarf

Ehrenamtliches Engagement in der Flüchtlingsarbeit ist notwendiger denn je. Derzeit hält dieses Engagement in unserem Land ein System aufrecht, das ansonsten in sich zusammenbrechen würde. In der Zukunft ist es darum dringend notwendig, dass klare Strukturen entstehen, die das ehrenamtliche Engagement mit Wertschätzung und der notwendigen Koordination begleiten. Wohlgemerkt: Keine Strukturen, die vorgeben, wie Ehrenamtliche zu arbeiten haben – sondern Strukturen, auf die Ehrenamtliche sich verlassen können, weil sie Zeit für Rücksprachen, Fortbildungen und Vernetzung ermöglichen. In diesem Sinne braucht das Ehrenamt ein starkes und verlässliches Hauptamt.

Die Pressemitteilung zur Flüchtlingstagung im September finden Sie auf unserer Website unter: Aktuell. Pressemitteilung vom 8.9.2015

Pfarrerin Ines Fischer engagiert sich seit über zehn Jahren in der Flüchtlingsarbeit.

Was kommt?

Tagungen vom 10. Dezember bis 27. April 2016

Gesellschaft, Politik, Staat

Meiner Meinung eine Stimme geben Bürgerbeteiligung und Engagement konkret
15. bis 16. Januar 2016, Bad Boll
Bei öffentlichen Auftritten sind Stimme und Körpersprache oft entscheidend dafür, ob und wie die Inhalte aufgenommen werden. Damit Meinung und Argumente von Akteuren und BürgerInnen in Ehrenamt, Freiwilligen Diensten oder Beteiligungsprozessen in Kirche und Kommune richtig ankommen, werden Stimme, Sprache und Kommunikation auf ihre Wirkung hin analysiert und trainiert.
Tagungsleitung: Sigrid Schöttle, Dr. Jeannette Behringer
Infos: Silke Klostermann, s. S. 25

Motto-Ziele für Gruppen und Teams entwickeln. Eine Weiterbildung auf der Grundlage des Zürcher Ressourcen Modells (ZRM®)
18. bis 19. Januar 2016, Bad Boll
Aufbauend auf dem Buch »Durchstarten mit dem neuen Team« vermittelt Annette Diedrichs – eine der Autorinnen – wie das ZRM® so eingesetzt werden kann, dass Teams und Gruppen als Ganzes ein sogenanntes Team- oder Gruppen-Motto erhalten.
Tagungsleitung: Dr. Irmgard Ehlers
Infos: Romona Böld, s. S. 25

Flüchtlinge professionell begleiten Eine Tagung für Hauptamtliche und Verantwortliche in der Flüchtlingsarbeit
21. bis 22. Januar 2016, Bad Boll
Viele Menschen sind als Flüchtlinge und Asylsuchende nach Baden-Württemberg gekommen. Viele Menschen sind es aber auch, die sie willkommen heißen und die sich in der Flüchtlingssozialarbeit engagieren. Die Situation in der Unterbringung, die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen sowie die Gewalt gegen Flüchtlinge stellen alle in der Flüchtlingssozialarbeit vor hohe Anforderungen. Wie schaffen wir das? Diese Frage wollen wir angehen bei dieser Tagung für Hauptamtliche in der Flüchtlingsarbeit vor Ort und in Behörden.
Tagungsleitung: Wolfgang Mayer-Ernst, Dr. Manfred Budzinski, Ottmar Schickle
Infos: Gabriele Barnhill, s. S. 25

Flüchtlinge professionell begleiten Informationen und Austausch für Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit
22. bis 23. Januar 2016, Bad Boll

Viele Menschen sind es, die als Flüchtlinge und Asylsuchende nach Baden-Württemberg gekommen sind. Viele Menschen aber auch, die sie willkommen heißen und sich in der Flüchtlingssozialarbeit engagieren. Die Situation in der Unterbringung, die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen sowie die Gewalt gegen Flüchtlinge stellen alle in der Flüchtlingssozialarbeit vor hohe Anforderungen. Wie schaffen wir das? Diese Frage wollen wir angehen bei dieser Tagung für Ehrenamtliche und Interessierte im Engagement für Flüchtlinge.
Tagungsleitung: Wolfgang Mayer-Ernst, Dr. Manfred Budzinski, Ottmar Schickle
Infos: Gabriele Barnhill, s. S. 25

Anwalt des Kindes Block I Fort- und Weiterbildung zum Verfahrensbeistand – mit Hochschulzertifikat
1. bis 5. Februar 2016, Bad Boll
Seit 2009 können Gerichte in Streitfällen vor den Familiengerichten parteiliche Vertreterinnen und Vertreter für und von Kindern und Jugendlichen bestimmen. Die Qualifikation zu einem solchen Verfahrensbeistand ist in dieser Fort- und Weiterbildung mit einem Hochschulzertifikat zu erwerben. Inhalt des Kurses ist der Erwerb der nötigen juristischen, psychologischen und pädagogischen Grundlagen für die Tätigkeit als Verfahrensbeistand.
Der Kurs besteht aus drei Blöcken:
Block I vom 1. - 5. Februar 2016
Block II vom 4. - 9. April 2016
Block III vom 4. - 8. Juli 2016
Tagungsleitung: Wolfgang Mayer-Ernst, Susanne Dern, Christine Köckeritz
Infos: Andrea Titzmann, s. S. 25

Abitur – und dann? Tagung für Schülerinnen und Schüler der Kursstufen 1 und 2
5. bis 7. Februar 2016, Bad Boll
Diese Tagung bietet die einzigartige Gelegenheit, mit Menschen aus mehr als 30 Berufen, Studien- und Berufsberatern sowie Vertretern von Freiwilligendiensten und Stiftungen in Kontakt zu treten und eigenen Fragen zur beruflichen Zukunft nachzugehen. Außerdem gibt es Talkrunden, Referate, Diskussionen und Theatersport.
Tagungsleitung: Marielisa von Thadden
Infos: Heidi Weiser, s. S. 25

»Transforming worldviews« Gesellschaftliche und soziokulturelle Friedensansätze in Afrika
11. bis 13. Februar 2016, Bad Boll
Die Konflikte in Afrika nehmen an Intensität zu, aufwändige Friedenseinsätze mit Militär scheitern. Viele Staaten haben Militäreinsätze unterstützt, in manchen Jahren agierten dort mehr als 50.000 sog. »Peacekeeper«. Oft wird behauptet, die staatlichen Strukturen seien zu schwach, um für Sicherheit zu sorgen. Aber sind es nicht vielmehr die Eliten vor Ort, die ihren Ländern scha-

den, indem sie ihren eigenen politischen und ökonomischen Interessen folgen? Die Tagung wird die traditionellen Machtstrukturen ebenso analysieren wie die neuen Wege zum regionalen Frieden aus den Gesellschaften heraus.
Tagungsleitung: Mauricio Salazar
Infos: Susanne Heinzmann, s. S. 25

Kompetent für Inklusion
17. Februar 2016, Bad Boll
Mit der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen wird Inklusion als Menschenrecht deklariert. Dabei setzt Inklusion ein Bild von Gesellschaft voraus, in der die Verschiedenheiten von Menschen anerkannt werden und keine Ausgrenzung erfolgt. Die Tagung will den Erwerb von Inklusionskompetenzen ermöglichen und zu einer Sensibilisierung und Offenheit gegenüber dem Thema Inklusion beitragen. Dazu gehören grundlegende Informationen, insbesondere zur rechtlichen Situation (UN-Behindertenrechtskonvention) und zu ihrer Umsetzung. Praktische Beispiele und Übungen ergänzen das Tagungsprogramm.
Tagungsleitung: Christa Engelhardt
Infos: Erika Beckert, s. S. 25

Die Medien, der NSU und unser Rassismus
19. bis 20. Februar 2016, Bad Boll

Demonstration gegen den NSU in München

Zehn Jahre lang konnte der rechtsterroristische NSU unbehelligt morden. Ermittelt wurde nicht gegen ihn, sondern im Umfeld der Ermordeten. Dann war das Erschrecken groß, als klar wurde, dass es sich bei diesen Morden nicht um »Dönermorde« in dunklen »Ausländerkreisen« handelte. Die Versäumnisse in den Ermittlungsbehörden sind inzwischen Thema in Untersuchungsausschüssen. Doch sind nicht auch Medien und Öffentlichkeit erschreckend schnell dem Phantom der »Dönermorde« aufgesessen? War hier ein verdrängter Rassismus am Werk? Haben Medien und Öffentlichkeit aus all dem gelernt? Drängende Fragen, die Thema dieser Tagung sein sollen.
Tagungsleitung: Wolfgang Mayer-Ernst, Dr. Ulrich Bausch
Infos: Gabriele Barnhill, s. S. 25

Jugendbeteiligung moderieren Lebendiges Lernen von Methoden und Konzepten
23. bis 24. Februar 2016, Bad Boll
Jugendliche zu beteiligen wird verpflichtende Aufgabe der Gemeinden. Auch Kirchen profitieren davon langfristig. Wie kann Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Kommunen, Städten und Kreisen jugendgerecht gestaltet und verwaltungskompatibel umgesetzt werden? Wie gelingt Moderation, Organisation, Öffentlichkeitsarbeit?
Tagungsleitung: Sigrid Schöttle, Nikolaj Midasch, Angelika Vogt,
Infos: Marion Heller, s. S. 25

Das Messie-Syndrom Seminar für Fachkräfte
24. bis 25. Februar 2016, Bad Boll
Fachkräfte benötigen Wissen über Ursachen und Hintergründe des Messie-Syndroms, um im Berufsalltag adäquat handeln zu können. Aus dem Verstehen heraus erwachsen Empathie, vertrauensvolle Beziehungen zu Betroffenen und die Kompetenz zu professionellem Tun. Es werden elementare Kenntnisse, entsprechendes Handwerkszeug sowie das Wissen um Möglichkeiten und Grenzen von Interventionen vermittelt.
Tagungsleitung: Christa Engelhardt
Infos: Erika Beckert, s. S. 25

Fundraising für Hochschulen Spenden, Sponsoring und Stiftungen in der Praxis
7. bis 9. März 2016, Bad Boll
Seit der Einführung des Deutschland-Stipendiums erkennen und nutzen immer mehr Hochschulen die Chancen einer Förderung durch private Geldgeber. Das Erfolgsrezept ist eine professionelle Vorgehensweise bei der Geldmittelbeschaffung und bei der kontinuierlichen Kontaktpflege mit den ehemaligen Studierenden (Alumni). Sie erhalten einen Einblick in die Best-Practice an deutschen Hochschulen. Eine zusätzliche Horizonterweiterung bieten Ihnen die Beiträge zum Fundraising in der Schweiz und England.
Tagungsleitung: Dr. Irmgard Ehlers, Dr. Marita Haibach
Infos: Romona Böld, s. S. 25

Hast du Netz?
9. bis 11. März 2016, Bad Boll
Streitschlichter-Programme sind an vielen Schulen erfolgreich etabliert. Streitschlichter wollen begleitet werden, suchen neue Impulse und Motivation. Der Kongress bietet die Möglichkeit, sich in Vorträgen und Workshops weiterzubilden, Erfahrungen auszutauschen und mit qualifizierten Mediatorinnen und Mediatoren intensiv in Gruppen zu arbeiten.
Tagungsleitung: Marielisa von Thadden
Infos: Heidi Weiser, s. S. 25

Betriebliches Gesundheitsmanagement als Chance? V. Mobbing-Kongress
11. bis 12. März 2016, Bad Boll
Konflikte und Mobbing sind wachsende Probleme in der heutigen Arbeitswelt. Darunter leiden nicht nur die Mitarbeitenden, sie verursachen jährlich auch Kosten in Millionenhöhe für Betriebe, Krankenkassen und Gesellschaft. Ein gut funktionierender betrieblicher Gesundheitsschutz kann präventiv und begleitend Abhilfe schaffen. Gefragt ist dabei die Kooperation von inner- und außerbetrieblichen Akteuren. Die Tagung zeigt den betrieblichen Gesundheitsschutz in all seinen Facetten auf und fragt nach Möglichkeiten, Gesundheitsschutz im Betrieb aktiv zu pflegen.
Tagungsleitung: Karin Uhlmann, Josef Krebs, Martin Zahner, Klaus-Peter Spohn-Logé, Christian Gojowczyk
Infos: Regina Jaißle, s. S. 25

Mitwirkung und achtsamer Umgang in Wohnheim und Wohngruppe Fortbildung für Bewohnerbeiräte
17. bis 18. März 2016, Bad Boll
Seit Mai 2014 gibt es ein neues Gesetz, das u. a. die Mitwirkung der Bewohnerinnen und Bewohner in Einrichtungen der Behindertenhilfe regelt. Das Gesetz heißt Wohn-, Teilhabe- und Pflegegesetz (WTPG). Die Heimbeiräte heißen nun Bewohnerbeiräte. Ihre Aufgaben haben viel mit Beteiligung zu tun. Wie kann diese umgesetzt werden? Wie kann es gelingen, dass sie mitwirken, dass alle Menschen im Wohnheim oder in der Wohngruppen achtsam miteinander umgehen?
Tagungsleitung: Christa Engelhardt, Bernd Schatz
Infos: Erika Beckert,s. S.25

Selbstmanagement mit dem Zürcher Ressourcen Modell (ZRM®) ZRM®-Grundkurs
31. März bis 2. April 2016, Bad Boll
Das Zürcher Ressourcen Modell ist ein Ansatz des Selbstmanagements, das die Stärken in den Blick nimmt. Es erschließt persönliche Entwicklungskräfte und erweitert den eigenen Handlungsspielraum auch in schwierigen Situationen.
Tagungsleitung: Dr. Irmgard Ehlers
Infos: Romona Böld,s. S. 25

Entwicklungspolitische Landeskonferenz 2016. Entwicklungspolitischer Dialog der Landesregierung Baden-Württemberg
2. April 2016, Messe Stuttgart
Unter dem Motto »Welt:Bürger gefragt!« organisiert die Landesregierung Baden-Württemberg seit 2012 einen Bürgerbeteiligungsprozess, in dem neue entwicklungspolitische Leitlinien für das Land Baden-Württemberg erarbeitet wurden. Die Akademie Bad Boll moderiert diesen Prozess, der fortgeführt wird. Einmal jährlich berät die Entwicklungspolitische Landeskonferenz über die Umsetzung dieser Leitlinien. Die Ergebnisse fließen in die weitere Entwicklungspolitik der Landesregierung ein. Sie sind bei dieser Tagung eingeladen, sich an dem

Dialogprozess aktiv zu beteiligen!
Tagungsleitung: Mauricio Salazar, Carmen Ketterl
Infos: Susanne Heinzmann, s. S. 25

Treasure Conference Ecological and financial sustainability
4. bis 15. April 2016, Indonesien
The treasure conference is a space for sharing experiences and knowledge with the partner churches of the EMS in Africa, Asia and Europe. The most important goal of this conference is to define a common resolution how to share resources and fundraising skills with the vision of the agenda 2020. We are focusing our reflection on the financial and ecological sustainability of the structure of cooperation by recognizing specific challenges. The conference is an important space for defining which focal points should be achieved for the implementation of a financial strategy for the next years.
Tagungsleitung: Mauricio Salazar
Infos: Susanne Heinzmann, s. S. 25

Verantwortungsbewusstes Führen und Entscheiden Selbst- und Zeitmanagement im Berufs- und Privatleben
11. bis 13. April 2016, Bad Boll
In diesem Seminar zeigen qualifizierte Trainerinnen, wie Menschen in Entscheidungssituationen Praktische Ethik schrittweise üben und konkret anwenden können, z. B. die Entscheidung darüber, welche Prioritäten wirklich Priorität haben und wie sich Ihre eigenen Interessen mit den Interessen Ihrer Organisation gewinnbringend für beide Seiten verbinden lassen. Theorie- und Praxiseinheiten gehen konkret auf Ihre persönlichen Entscheidungs- und Konfliktsituationen ein.
Tagungsleitung: Dr. Irmgard Ehlers, Christine Rall
Infos: Romona Böld, s. S.25

Einfühlsame Gesprächsführung für Menschen in psychosozialen Berufen Auf der Grundlage der gewaltfreien Kommunikation (GFK) nach Dr. Marshall Rosenberg
20. bis 22. April 2016, Bad Boll
Berufliche und private Beziehungen sind Stützen menschlichen Lebens und fester Bestandteil unseres Alltags. Täglich erleben wir, wie schwierig es sein kann, Probleme zu lösen und Konflikte auszutragen, ohne sich zu verletzen. Dabei kommt unserer Sprache besondere Bedeutung zu. Worte können Fenster oder Mauern sein. Die gewaltfreie Kommunikation ist eine wirkungsvolle Kommunikationsweise, um mit unseren Mitmenschen in Verbindung zu treten. Sie fördert eine innere Haltung der gegenseitigen Wertschätzung und führt zu mehr Tiefe und Achtsamkeit.
Tagungsleitung: Christa Engelhardt, Dr. Uwe Schirmer
Infos: Erika Beckert, s. S. 25

Projektwerkstatt 21 Neue Aufgabenfelder in der SMV-Arbeit an Gymnasien
26. bis 27. April 2016, Bad Boll
In Form einer Zukunftswerkstatt werden Projekte aus den Bereichen »Eine Welt«, Toleranz und »Soziales Miteinander« vorgestellt, geplant und konkrete Handlungsmöglichkeiten für die teilnehmenden Schulen eröffnet. Das Seminar bietet außerdem die Möglichkeit, die Zukunfts(kurz)werkstatt als anwendbare Methode kennenzulernen und einzuüben.
Tagungsleitung: Michael Scherrmann
Infos: Karin Walz, s. S. 25

Theologie, Kultur, Religion

Lesbische Sichtbarkeit in Bildung, Gesellschaft und Kirche
Beispiele guter Praxis
11. bis 13. Dezember 2015, Bad Boll
Sichtbarkeit von Lesben in allen Bereichen der Gesellschaft ist seit Jahren eines der Ziele der Lesbenpolitik. Die Landesregierung Baden-Württemberg hat 2015 den Aktionsplan »Für Akzeptanz & gleiche Rechte in Baden-Württemberg« samt einem Maßnahmenkatalog beschlossen. Damit sollen Diskriminierungen im Land abgebaut werden. Auf der Tagung nehmen wir einzelne Aktionsfelder in den Blick und stellen Beispiele guter Praxis von lesbischer Sichtbarkeit vor. Das Ziel: Stärkung der eigenen Identität und Ermutigung zu eigenem Engagement vor Ort.
Tagungsleitung: Dr. Irmgard Ehlers, Claudia Schmengler-Lehnardt, Sarah-Luise Weßler, Irene Löffler
Infos: Andrea Titzmann, s. S. 25

»... und Frieden auf Erden!«
Meditatives Tanzen für Frauen
8. bis 10. Januar 2016, Bad Boll
Tanzend überwinden wir die Schwelle am Anfang eines Jahres. Thematisch folgen wir der Sehnsucht nach Frieden und der Zusage von Frieden in der Bibel. Zu geistlicher und weltlicher Musik von Bach bis heute tanzen wir nach zeitgenössischen Choreographien. Die Tänze münden in den Tanzgottesdienst am Ende des Seminars.
Tagungsleitung: Claudia Schmengler-Lehnardt, Susanne Riedel-Zeller, Susanne Schuler
Infos: Andrea Titzmann, s. S. 25

Kollegiales Coaching Bürgerbeteiligung
Ein Trainingstag für Moderierende
12. Januar 2016, Bad Boll
Immer mehr Kommunen arbeiten mit verschiedenen Formen der Bürgerbeteiligung. Je nach Anlass, Rahmen und Zielgruppe sind verschiedene Instrumente und Methoden zielführend. Wie gestalten sich solche Prozesse der Bürgerbeteiligung vom Organisieren und Moderieren bis hin zum Dokumentieren? Der Arbeitstag bietet Raum zur methodischen Fortbildung und zur Vernetzung mit Fachleuten der Moderation kommunaler Beteiligungsprozesse. Insbesondere unterstützt er die Entwicklung von Souveränität bei der Anwendung innovativer Moderationsmethoden.
Tagungsleitung: Sigrid Schöttle
Infos: Silke Klostermann, s. S. 25

25 Jahre Biblische Archäologie
Megiddo und die Biblischen Megacities
29. bis 31. Januar 2016, Bad Boll
Megiddo war die zentrale Stadt des Nahen Ostens in biblischer Zeit. Der leitende Ausgräber dieser Megacity wird einen Überblick über die aktuelle Forschungslage geben. Der führende Keilschriftkenner führt in die Bau- und Kulturgeschichte Babylons ein. Schließlich macht der Leiter des Deutschen Evangelischen Instituts in Jerusalem an Hand der Ausgrabungen in den antiken Städten Lachisch und Tell Zera´a die Unverzichtbarkeit der Biblischen Archäologie für das Verständnis biblischer Texte deutlich.
Tagungsleitung: Dr. Thilo Fitzner
Infos: Andrea Titzmann, s. S. 25

Der Leopard
Tomasi di Lampedusas Roman als kritischer Impuls für das heutige Europa
13. bis 14. Februar 2016, Evangelische Akademie Bad Boll

»Der Leopard« – eines der meistgelesenen Werke der Weltliteratur von Guiseppe Tomasi di Lampedusa, ist bekannt für seine sizilienkritischen Impulse. Sie haben die Möglichkeit, den Roman und seine Interpretation durch den Adoptivsohn des Autors neu kennen zu lernen. Zusammen mit ihm, seiner Frau und dem Biografen Jochen Trebusch erschließt sich eine ungewöhnliche Perspektive – möglicherweise auch auf Europa: Sizilien war schon in der Vergangenheit ein multikulturelles Land. Was lässt sich von dort für die aktuelle Migrationsthematik lernen?
Tagungsleitung: Dr. Thilo Fitzner
Infos: Andrea Titzmann, s. S. 25
Siehe auch Reiseangebot S. 24.

Produktionsschulen und Flüchtlingspädagogik. Vorqualifizierung Arbeit und Beruf für Jugendliche ohne Deutschkenntnisse (VABO)
29. Februar bis 1. März 2016, Bad Boll
Um nach Deutschland einwandernde Jugendliche bei der Integration in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt zu unterstützen, werden besondere Klassen angeboten (VABO). Sie erfordern neue methodische Wege in der Pädagogik: Produktionsschulen sind ein Weg; Theatermethodik unterstützt Motivation und Lernklima. Gemeinsam suchen wir nach weiteren Anregungen für eine angemessene Pädagogik.
Tagungsleitung: Dr. Thilo Fitzner
Infos: Andrea Titzmann, s. S. 25

Vernissage Sam Szembek
›und über mir ist weit‹, sinniert ein Gegenstand vielleicht
6. März 2016, Bad Boll
Der in Ebersbach bei Göppingen arbeitende Künstler setzt sich intensiv mit der Darstellung von Raumgefügen auseinander. Seine großformatigen Zeichnungen sind durch äußerste Reduktion und Konzentration charakterisiert. Die Ausstellung seiner Werke ist bis Mitte Mai 2016 zu sehen. Siehe auch S. 7.
Tagungsleitung: Prof. Dr. Hans-Ulrich Gehring
Infos: Andrea Titzmann, s. S. 25

Wirtschaft, Globalisierung, Nachhaltigkeit

3. ifex-Arbeitstagung
10. bis 11. Dezember 2015, Bad Boll

Die Initiative für Existenzgründungen und Unternehmensnachfolge verbessert das Klima für junge Unternehmer im Land. Durch innovative Förderansätze für rund 1800 Partner ist Baden-Württemberg mit Informations-, Qualifizierungs-, Beratungs- und Finanzierungsangeboten im Bundesvergleich vorne mit dabei. Dies ist eine Partnertagung zur Weiterbildung, zum Erfahrungsaustausch und zur Vernetzung der Gründungsexperten.
Tagungsleitung: Dr. Benjamin Diehl, Prof. Dr. Schäfer, ifex
Infos: Silke Klostermann, s. S. 25

Zukunftsfähige Mobilitätskultur – wie kann das gelingen?
15. bis 16. Januar 2016, Bad Boll

Trotz Dauerstau, Emissionen, Lärm und Flächenfraß ist das Auto nach wie vor das entscheidende Verkehrsmittel. Es prägt unsere Städte, Dörfer und Landschaften und es ist in unseren Köpfen und Herzen verankert. Unsere Mobilitätskultur ist gekennzeichnet durch faktische und mentale Abhängigkeiten von fossiler Mobilität. Wie können psychologische und strukturelle Hemmnisse überwunden werden? Wann gelingen gute Alternativen? Wie können Veränderungsprozesse hin zu einer zukunftsfähigen Mobilität geplant und organisiert werden?
Tagungsleitung: Carmen Ketterl
Infos: Dorith Szillat-Poerschke, s. S. 25

Wohlbefinden von Tieren – Anspruch und Wirklichkeit
4. bis 6. März 2016, Bad Boll

Im Zuge der Umsetzung des novellierten Tierschutzgesetzes erfolgen zur Verbesserung der Bedingungen in der Nutztierhaltung betriebliche Eigenkontrollen und zunehmend der Einsatz von Tierschutzindikatoren. Bisher fehlen aber noch geeignete Instrumente zur Umsetzung dieser Anforderungen durch die Nutztierhalter. Ziel der Tagung soll sein, den aktuellen Stand der Möglichkeiten und Grenzen, das Wohlbefinden von Tieren zu messen, aufzuzeigen. Wie können Indikatoren für konkrete Verbesserungen genutzt werden? Welchen Forschungsbedarf gibt es? Welche Ziele für die Weiterentwicklung von Indikatorensystemen sind sinnvoll?
Tagungsleitung: Carmen Ketterl
Infos: Erika Beckert, s. S. 25

Ausstieg aus dem Beruf – Aufbruch wohin?
9. bis 12. März 2016, Bad Bolll

Altersteilzeit, Vorruhestand und Ruhestand sind verbunden mit dem Abschied aus vielen Rollen und Beziehungen. Den Abschied ernst zu nehmen und die Chancen der neuen Lebensphase in Beziehung, Freizeitaktivitäten und Engagement für andere zu erkennen, ist das Ziel des Seminars. Hinweis für Interessierte: Einige Firmen übernehmen innerhalb ihres Fortbildungsprogramms die Kosten für dieses Seminar.
Tagungsleitung: Karl-Ulrich Gscheidle, Sigi Clarenbach
Diplom-Sozialpädagogin, Stuttgart
Infos: Petra Randecker, s. S. 25

Betriebliches Gesundheitsmanagement als Chance? V. Mobbing-Kongress
11. bis 12. März 2016, Bad Boll

Konflikte und Mobbing sind ein wachsendes Problem in der heutigen Arbeitswelt. Es leiden nicht nur die einzelnen Mitarbeitenden, sondern Konflikte und Mobbing verursachen jährlich Kosten in Millionenhöhe für Betriebe, Krankenkassen und Gesellschaft. Ein gut funktionierender betrieblicher Gesundheitsschutz kann präventiv und begleitend Abhilfe schaffen. Gefragt ist dabei die Kooperation von inner- und außerbetrieblichen Akteuren. Die Tagung zeigt den betrieblichen Gesundheitsschutz in all seinen Facetten auf und fragt nach Möglichkeiten, Gesundheitsschutz im Betrieb aktiv zu pflegen.
Tagungsleitung: Karin Uhlmann, Josef Krebs, Martin Zahner, Klaus-Peter Spohn-Logé, Christian Gojowczyk
Infos: Petra Randecker, s. S. 25

Wege zu einer anderen Ökonomie Gelebte Beispiele im Diskurs
15. bis 17. April 2016, Bad Boll

Die planetarischen Grenzen werden Jahr für Jahr dramatisch überschritten: Daraus ergibt sich dringend Handlungsbedarf. Weltweit und zuerst in den hochindustrialisierten Staaten benötigen wir andere Produktions- und Konsummuster. Ein Mehr an materiellen Gütern ist keine Garantie für mehr Lebensqualität oder Lebenszufriedenheit. Wieviel ist genug? Zusammen mit Initiativen und Gruppen wollen wir fragen: Wie kommen wir mit begrenztem materiellen Konsum aktiv und bewusst zu einem zufriedenen Leben? Welchen Beitrag leisten diese Beispielgeber auf dem Weg zu einer anderen Ökonomie?
Tagungsleitung: Romeo Edel, Carmen Ketterl
Infos: Dorith Szillat-Poerschke, s. S. 25

Für Ihre Urlaubsplanung: Akademiereisen 2016

17.-27.5.2016, Sizilien
Der Leopard. Sizilien und die Orte der Familie Tomasi di Lampedusa.

29.5-10.6.2016, Kreta
Kreta entdecken mit allen Sinnen. Wanderungen und Begegnungen mit Menschen, Kultur, Geschichte und Alltag.

5.-19.6.2016, Westukraine
Galizien – Bukowina – Waldkarpaten. Politisch-geschichtlich-literarische Wanderstudienreise in der Westukraine.

www.ev-akademie-boll, bei: Programm

Sekretariate: Kontakte

Gabriele Barnhill
Tel. 07164 79-233, Fax 79-5233
gabriele.barnhill@ev-akademie-boll.de

Erika Beckert
Tel. 07164 79-211, Fax 79-5211
erika.beckert@ev-akademie-boll.de

Romona Böld
Tel. 07164 79-347, Fax 79-5347
romona.boeld@ev-akademie-boll.de

Eliane Bueno Dörfer
Tel. 0731 1538-571, Fax 1538-572
eliane.doerfer@ev-akademie-boll.de

Marion Heller
Tel. 07164 79-229, Fax 79-5229
marion.heller@ev-akademie-boll.de

Susanne Heinzmann
Tel. 07164 79-217, Fax 79-5217
susanne.heinzmann@ev-akademie-boll.de

Regina Jaißle
Tel. 07131 98233-14, Fax 07131 98233-23
regina.jaissle@ev-akademie-boll.de

Silke Klostermann
Tel. (07164) 79-225, Fax 79-5225
silke.klostermann@ev-akademie-boll.de

Conny Matscheko
Tel. (07164) 79-232, Fax 79-5232
conny.matscheko@ev-akademie-boll.de

Karin Nitsch
Tel. 07164 79-206, Fax 07164 79-5206
karin.nitsch@ev-akademie-boll.de

Petra Randecker
Tel. 07121 161771, Fax: 07121 411455
petra.randecker@ev-akademie-boll.de

Dorith Szillat-Poerschke
Tel. 0711 229363-261, Fax 0711 229363-345
dorith.szillat-poerschke@ev-akademie-boll.de

Andrea Titzmann
Tel. (07164) 79-307, Fax 79-5307
andrea.titzmann@ev-akademie-boll.de

Karin Walz
Tel. (07164) 79-402, Fax 79-5402
karin.walz@ev-akademie-boll.de

Heidi Weinmann
Tel. 0711 351459-30, Fax 351459-55
heidi.weinmann@ev-akademie-boll.de

Heidi Weiser
Tel. 07164 79-204, Fax 79-5204
heidi.weiser@ev-akademie-boll.de

Alb-Linsensalat mit Mangos, Äpfeln und Zwiebelsprossen

Für 4 Personen

Dressing:
3 EL Olivenöl
1 EL Mango-Essig, fairer Handel
ein Stück Ingwer, frisch, fein gerieben
1 TL Honig
1 Knoblauchzehe, zerdrückt

100 gr Alb-Linsen (kleine, dunkle)
2 Lorbeerblatt
100 gr getrocknete Mangos, fairer Handel
Etwas Apfelsaft
1 mittelgroße Karotte, in Linsengröße gewürfelt und blanchiert
1 großer Apfel, in Linsengröße gewürfelt
30 gr Zwiebelsprossen

Zubereitung:
Getrocknete Mangos in Apfelsaft einweichen; Linsen waschen; Alb-Linsen mit Wasser und Lorbeerblatt kalt aufsetzen, zum Kochen bringen und 20-25 Minuten köcheln lassen, sofort kalt abbrausen. Linsen sollen weich, aber nicht zerkocht sein. Zutaten für das Dressing verrühren und über die warmen Linsen geben. Eingeweichte Mangos in feine Streifen schneiden, zu den Linsen geben. Mindestens 12 Stunden marinieren. Karotten und Äpfel zu den Linsen geben, mit Salz und Pfeffer abschmecken. Mit Zwiebelsprossen anrichten.

Guten Appetit! Marianne Becker

Aus der Akademie

Abschied von Dagmar Bürkardt

Wenn Dagmar Bürkardt Ende des Jahres die Akademie verlässt, war sie 30 Jahre hier, 20 Jahre als Studienleiterin im Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) Stuttgart und zehn Jahre im Themenbereich Wirtschaft, Globalisierung, Nachhaltigkeit in Bad Boll. Sie hatte an der Akademie einen 50 prozentigen Dienstauftrag. Studiert hat Dagmar Bürkardt Volkswirtschaft und Politik in Tübingen und Berlin. An der TU Berlin arbeitete sie nach ihrem Abschluss in einem auf fünf Jahre angelegten Projekt zum Thema Arbeit und Gesundheit. Nicht nur in diesem Projekt, sondern auch in ihren weiteren beruflichen Stationen ging es ihr um die Verbindung von ökonomischen und sozialen Fragen, um Entwicklungen in der Arbeitswelt und um arbeitsmarkt- und sozialpolitische Fragen. Private Gründe brachten einen Umzug wieder in den Süden und eine neue Stelle – im Team des KDA in Stuttgart. »Die Idee, dass ich Themen, die mich schon vorher interessierten, jetzt in Diskussionen und Veranstaltungen im KDA bearbeiten kann, faszinierte mich sehr. Was ich vorher in der Forschung gemacht hatte, konnte ich jetzt in der Bildungsarbeit einbringen«.

In der Ausschreibung war damals ausdrücklich die Auseinandersetzung mit dem Thema »Erwerbstätigkeit von Frauen« genannt – Dagmars Schwerpunkt über eine längere Zeit. Dazu gehörten die sogenannten Bildungsurlaubswochen – »eine für uns und die Teilnehmerinnen sehr gute Sache. Eine ganze Woche lang konnten wir mit Beschäftigten aus Unternehmen und Verwaltungen arbeiten. Wir informierten sie über ihre Rechte und Ansätze der betrieblichen Frauenpolitik und besprachen ihre Erfahrungen in der Arbeit. Daneben hatten wir noch viel Zeit zum Austausch, für Spaziergänge und Erholungszeiten. Es stellt sich die Frage, ob mit dem neuen Bildungszeitgesetz solche Angebote wieder möglich sein werden.« Schon damals entstanden auch eine Reihe von Tagungen in Zusammenarbeit mit Dagmars Kolleginnen und Kollegen aus dem Wirtschaftsbereich der Akademie. »Wir haben Tagungen zu den Themen Arbeit und Gesundheit, Arbeitsmarkt und Frauenpolitik gemacht.«

In der Rückschau sind die Frauenakademien für Dagmar Bürkardt wichtige Erfahrungen, die in den 80er Jahren aufkamen und in der frauenpolitischen Öffentlichkeit eine große Resonanz hatten. Die Studienleiterinnen erarbeiteten mit großer Kreativität, ungeheurem Engagement und ausgezeichneten Referentinnen Thementagungen, in denen zum Beispiel eine andere Frauenpolitik eingefordert wurde. »Das Faszinierende war, dass in dieser aufgewühlten Atmosphäre jeweils etwas Neues entstand. Dies gab den Akademiefrauen sehr viel Motivation und Kraft. In der intensiven Zeit der Frauenbewegung kamen die wichtigsten Frauen, Feministinnen und Theologinnen in die Akademie und fochten mit Leidenschaft um Emanzipation und einen Wandel.«

2005 kam Dagmar ins Dialogteam nach Bad Boll. Im Themenbereich »Arbeit, Technik, Wirtschaft«, inzwischen neugefasst in »Wirtschaft, Globalisierung, Nachhaltigkeit«, wandte sie sich mehr gesamtwirtschaftlichen Themen zu und übernahm die Koordination des Themenbereichs. Eines der Themen war nun Arbeitsmarktpolitik. Mit Martinus Kuhlo veranstaltete sie zum Beispiel Tagungen zu den Arbeitsmarktreformen. »Es war wichtig, dass es mit Bad Boll einen Ort gab, an dem man diese Reformen diskutieren konnte, und dies mit WissenschaftlerInnen, die die Evaluationen durchführten und den PraktikerInnen, die das in den Arbeitsagenturen und Jobcentern umsetzten.« In den letzten Jahren hat sich noch eine intensive Zusammenarbeit mit dem AK Wirtschaft und Finanzen des BUND entwickelt. Schon vorher hatte Dagmar Bürkardt an diesen Tagungen teilgenommen, die eine lange Tradition in der Akademie haben und früher von Jobst Kraus veranstaltet wurden. Nun kam sie mit Ökonomen in Kontakt, die sich mit Nachhaltigkeit, Ökologie, Ökonomie und Wachstumskritik beschäftigten und kritische Anfragen an das Fach richteten. »Mit großem Spaß habe mich auf dieses neue Thema gestürzt, das ich zuvor nicht so im Blick hatte, und das auch immer dringlicher geworden ist.«

Viele andere Aktivitäten wie das »Ökonomietraining für Frauen«, die Arbeit im FrauenRatschlag Region Stuttgart, Themen wie Verteilungsgerechtigkeit, Zukunft des Sozialstaates und Projekte zur Arbeitspolitik seien nur erwähnt.

Methoden lernen und methodische Erfahrungen sammeln, dies waren für Dagmar Bürkardt wichtige Lerninhalte, die sie durch die Akademie vermittelt bekommen hat. »Ich habe erkannt, welch große Rolle die Methodik neben dem Fachlichen spielt. Wenn ich manchmal bei anderen Veranstaltungen bin, denke ich: Oh je! Noch nie etwas von Methodik gehört.«

Dagmar Bürkardt war gerne an der Akademie: »Dass man das Gefühl hat, selbst ständig am Lernen zu sein – das ist schon toll! Während meiner Zeit in der Akademie ist immer wieder ein

neues Fenster aufgegangen mit neuen Themen, neuen Partnern und anderen Kollegen. Ich hätte mir nie vorstellen können, so lange in der Akademie zu bleiben. Aber das Spannende an der Akademiearbeit ist ja, dass immer etwas Neues auf einen zukommt. Die Arbeit hier ist unwahrscheinlich vielfältig.«

Martina Waiblinger

Die Akademie vor 41 Jahren – Brigitte Engert erinnert sich

Eberhard Müller war seit zweieinhalb Jahre nicht mehr Direktor, hatte aber noch ein Büro und eine Sekretärin, als Brigitte Engert 1974 als Kontoristin in der Evangelischen Akademie Bad Boll anfing. Die Akademie beschäftigte seinerzeit an die 220 Mitarbeitende. Alle Büros waren belegt, teilweise mit zwei Kolleginnen. Über die Büroflure klapperten die Schreibmaschinen und ständig klingelten die Telefone. Alle Anrufe wurden von einer Telefonistin (mit Sprechausbildung) weitergeleitet.

Brigitte Engert, damals noch »Fräulein Vollmer«, hatte schon etwas Berufserfahrung und begann in der dreiköpfigen Direktion (Geschäftsführender Direktor Christoph Bausch, Paul-Gerhard Seiz, Klaus Lubkoll) bei Christoph Bausch unter Direktionsassistentin Ruth Mohn und Tagungsvorbereiterin Elisabeth Abt. »Es war bereits die Gleitzeit eingeführt«, erinnert sich Brigitte Engert. »Aber unter der strengen Aufsicht der beiden Frauen galt dies für mich nicht. Um 8 Uhr musste ich im Büro sein. Die beiden legten sehr viel Wert auf Pünktlichkeit, Sorgfalt und Ordnung. Auch durfte ich nicht zur Kaffeepause ins Café Heuss, auch nicht zur täglich stattfindenden Andacht. Als mir die Kolleginnen in meinem Büro zum Geburtstag gratulieren wollten, gab es Kritik.«

Bereits nach eineinhalb Jahren bewarb sich Brigitte Engert auf eine freigewordene Sekretärinnen-Stelle bei Marlies Cremer in der Studienabteilung, die sie im März 1976 antrat. Marlies Cremer

war im Auftrag der Akademie einige Zeit nach Amerika gegangen und hatte von dort neue Methoden, Planspiele, Rollenspiele und gruppendynamische Prozesse mitgebracht. Einer ihrer Schwerpunkte war die Überwindung hierarchischer Trennungen. Marlies Cremer war es sehr wichtig, dass die Sekretärinnen Verantwortung übernehmen und selbstständig arbeiten lernen. Dazu hat sie auch Brigitte Engert angehalten: »Frau Engert, machen Sie das doch mal! Versuchen Sie es! Das können Sie.« Das führte zu Spannungen innerhalb der einzelnen Abteilungen, die damals noch streng hierarchisch aufgebaut waren. Jede der fünf Abteilungen hatte eine Tagungsvorbereiterin. Diese waren dem abteilungsleitenden Tagungsleiter zugeordnet. Sie waren die Ansprechpartnerinnen für die Abteilungen innerhalb des Hauses, wie Rezeption und Heimleitung (heute Tagungszentrum) und für das Wohlbefinden der Tagungsgäste zuständig. Eine dieser Kolleginnen übernahm sogar hin und wieder eine Abendgestaltung. Eine andere Kollegin war eine sehr elegante Erscheinung, konnte aber weder Schreibmaschine schreiben noch stenografieren. Jede Tagungsvorbereiterin hatte eine eigene Kontoristin, die die Schreibarbeiten übernahm. Mit der Zeit wollten die Sekretärinnen die Struktur mit den übergeordneten Tagungsvorbereiterinnen nicht mehr akzeptieren. »Wir hatten uns emanzipiert und wollten mehr Verantwortung und Selbstständigkeit.« In diese Zeit fiel auch die Gründung der »Sekretärinnen-Versammlung«, in der sich die Kolleginnen bis heute austauschen können.

Im Rückblick ist Brigitte Engert immer noch begeistert, mit welchen Themen sie durch ihre Arbeit beschäftigt war. »Das war alles neu und ungeheuer spannend für mich: Methodische Arbeit in Gruppen, Kreativitätskurse, Themenzentrierte Interaktion nach Ruth C. Cohn, gruppendynamische Prozesse: Das war damals ein Reizwort für manche Kirchenkreise und wurde kritisch beäugt. Das Bild der Frau in der Bibel, in der Gesellschaft, Emanzipation der Frau, Chancen und Probleme der Lebensmitte. Mit Herta Leistner und Heidemarie Langer kamen die Themen Feministische Theologie, Bibliodrama, die Bibel neu lesen, gleichgeschlechtliche Liebe. Jobst Kraus brachte dann noch Themen zum Umweltschutz, der Nachhaltigkeit und der regionalen Küche. Später kamen auch Zeiten der Depression. Verschiedene Runden des Stellenabbaus. Und immer wieder kamen neue Direktoren. Einmal hatte sich Herta Leistner für eine Direktoren-Stelle beworben. »Die Zeit war aber noch nicht reif für eine Frau«, erinnert sich Brigitte Engert.

Brigitte Engert, die – bis auf die zwei Babypausen – immer voll gearbeitet hat, blickt dankbar auf die 41 Jahre in der Akademie zurück: »Eigentlich freue ich mich jeden Tag auf meine Arbeit, jeder Tag bringt Neues und es gibt immer viel zu lernen, das macht mir Spaß. Der liebe Gott hat es gut mit mir gemeint, dass ich diesen Arbeitsplatz bekommen habe.« Brigitte Engert verlässt die Akademie zum 1.1.2016.

Martina Waiblinger

Zu den Beiträgen im Schwerpunkt

Zur Basler Mission

Winfried Speitkamp: Missionen als Akteure im kolonialen Umfeld
Winfried Speitkamp, Prof. für Neuere und Neueste Geschichte, Universität Kassel, hielt bei der Tagung »Mission und ihre Akteure« einen Vortrag über die Missionen als Akteure im kolonialen Umfeld. Als Onlinedokument auf der Website der Akademie unter »Service« zu finden.

Jubiläumsmagazin 200 Jahre Basler Mission: »Pioniere, Weltenbummler, Brückenbauer«. Geschichten zum Jubiläum der Basler Mission, Herausgeberin Mission 21. Bestellungen: Braunisch@ems-online.org

Unterwegs zu anderen Ufern. 200 Jahre Basler Mission und Württemberg. Das Buch zur Ausstellung. Herausgegeben von Andrea Kittel. Bestellungen: Braunisch@ems-online.org

Zur ACK

MissionRespekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Studienausgabe zum ökumenischen Dokument, 2014. Herausgeber: Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V. (EMW). Download der 36-seitigen Broschüre: www.missionrespekt.de

Zu Kirchenumnutzungen, s. S. 14-15

Jörg Beste: Kirchen geben Raum – Empfehlungen zur Neunutzung von Kirchengebäuden
Herausgeber: Landesinitiative StadtBauKultur NRW 2020, 2014, 84 Seiten.
PDF Download:
www.stadtkultur-nrw.de/site/assets/files/1320/kirchen_geben_raum-1.pdf
Die Broschüre kann über das Internet auch kostenfrei bestellt werden.

Publikation

Neues Halbjahresprogramm 1/2016 ist erschienen

Elektromobilität, Inklusion und Migrationspolitik: Im ersten Halbjahr 2016 bietet die Akademie 56 öffentliche Tagungen aus verschiedensten Bereichen an. Das neue Halbjahresprogramm informiert über die inhaltliche Ausrichtung der Veranstaltungen, die Zielgruppen und Kooperationspartner auf 47 Seiten. Das PDF finden Sie auf unserer Homepage: http://bit.ly/1Nm6DlH. Hier können Sie sich das gedruckte Programm kostenlos zuschicken lassen: http://bit.ly/1GSzvFA

Buchtipp

Navid Kermani: Ungläubiges Staunen. Über das Christentum
H.C. Beck, München 2015

Kermani nähert sich in den hier versammelten 40 Texten dem Christentum über die Kunst – über Bilder, Plastiken und Meisterwerke – vor allem der kirchlichen Kunst von Botticelli bis Caravaggio. Seine Deutungen zeigen, was ihn an dieser Religion fasziniert und was er ablehnt – einer Religion, mit der er sich seit langem und intensiv beschäftigt hat. Kermani ist sicher der bekannteste muslimische Intellektuelle in Deutschland.

Seine Eltern stammen aus dem schiitischen Iran, er selbst ist im streng protestantischen Siegen aufgewachsen. Seine Begeisterung für das Christentum hat er in erster Linie aus der katholischen Glaubenswelt entwickelt – intensiviert durch einen einjährigen Aufenthalt in Rom als Stipendiat der Villa Massimo. Hier entdeckte er in den prächtigen Gemälden der römischen Renaissance- und Barockkirchen die bildliche Schönheit des Christentums.
In seinen Beschreibungen geht es zum einen um existentielle Themen wie Gebet, Opfer, Lust, um Schönheit, Liebe und Tod und zum anderen um Personen der Bibel und um Heilige, aber auch um den von der IS entführten und wieder freigelassenen Pater Paolo Dall'Oglio.
Es ist sehr anregend in den Texten zu stöbern. Es sind nicht nur einfühlsame und kluge Bildbeschreibungen, die Texte werfen auch einen erfrischenden neuen Blick auf den eigenen Glauben. Wenn Kermani vom Kölner Dom sagt, dass »mich seit der ersten Klassenfahrt nach Köln die Vorstellung erhob, zu seinen Füßen zu leben«, wird einem bewusst, in welch großem kulturellen Reichtum wir leben. Beim Lesen seiner Meditationen wird etwas lebendig, was vorher zwar nicht tot war, aber doch in einem Dämmerschlaf lag.
Kermani macht deutlich, dass er die Kreuzestheologie aus tiefstem Herzen ablehnt; und dann findet er ein Kreuz, das so kunstvoll zusammengesetzt ist und für ihn eine tiefe Bedeutung erlangt, dass er es am liebsten erwerben möchte. Mit der Beschreibung von Pater Paolo Dall'Oglio zeichnet er das beeindruckende Porträt eines Christen, der die Menschen wie den Islam liebt und alles miteinander verbindet – aber nicht vermischt.
Wir Protestanten sind Kermani nicht so nah. Seine Erfahrungen im protestantischen Siegen zeigten ihm vernünftige, aber langweilige Predigten, Nächstenliebe, aber keine Erotik. »Das Unsinnliche, das ich dem Christentum zuschrieb, stieß mich regelrecht ab. Speziell die Kirchentage, waren die unerotischsten Veranstaltungen überhaupt in meiner Zeit, in ihrer Rechtschaffenheit übertroffen nur von den Evangelischen Akademien, die den Dialog der Religionen erfanden.«

Martina Waiblinger

Verlosung

Navid Kermani: Ungläubiges Staunen. Über das Christentum
H.C. Beck, München 2015

Navid Kermani hat im Oktober 2015 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels verliehen bekommen. Wir verlosen dieses Mal sein neuestes Buch. Dazu Christiane Flores, Deutschlandfunk: »Das Buch versöhnt das Christentum mit Deutschland. Kermani deutet darin sakrale Kunstwerke, bekannte und weniger bekannte. Deutschland und das Christentum versöhnen – ist das nötig? Das Christentum ist sogar Kirchenmitgliedern fremd geworden. Schuld, Erlösung, Leid, Sünde, Opfer, die Begriffe sind im Alltag noch da, aber sie sind religiös entkernt. Kermani füllt sie in diesem Buch wieder auf.« S. a. S. 28.

Wir verlosen drei Bücher.
Machen Sie mit und schreiben Sie uns eine E-Mail. Wir sammeln bis 17. Dezember. Dann entscheidet das Los und Sie werden benachrichtigt.

Mails, Postkarten oder Briefe an:

Redaktion SYM
Akademieweg 11, 73087 Bad Boll
martina.waiblinger@ev-akademie-boll.de

Welche Angebote der Evangelischen Akademie Bad Boll wollen Sie gerne regelmäßig erhalten?

Bitte wählen Sie aus! Alle Angebote sind kostenfrei.

SYM, Magazin der Evangelischen Akademie Bad Boll

erscheint vier Mal im Jahr
(zu bestellen über unsere Website oder über Reinhard Becker, Sekretär für Presse und Öffentlichkeitsarbeit, s.u.)

Newsletter der Evangelischen Akademie Bad Boll

(zu bestellen über unsere Website: ev-akademie-boll.de)

Halbjahresprogramm der Evangelischen Akademie Bad Boll

(zu bestellen über: Reinhard Becker, Tel. 07164 79-305 oder reinhard.becker@ev-akademie-boll.de)

Flyer mit dem Ferienangebot der Akademie und mit den Studienreisen

Impressum

SYM – Magazin der Evangelischen Akademie Bad Boll
12. Jahrgang 2015, Heft 4/2015
ISSN: 1613-3714

Herausgeber:
Evangelische Akademie Bad Boll
(Dr. Jörg Hübner)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Martina Waiblinger

Redaktion:
Martina Waiblinger

Fotonachweis:
Bildarchiv der Basler Mission: www.bmpix.org: S. 8, 9, 10 (1), 11 (1); Jörg Beste: S. 14/15; Bogenberger: S. 28; H. Engel. S. 15 (1); flickr - Foto: Fraktion DIE LINKE.im Bundestag: S. 21; Fotolia-Jürgen Hüls: S. 20; Fotolia - moodboard Premium: S. 24; Jobst Krauss: S. 27; Mission 21 / Dorothee Adrian: S. 10 (1); Markus Nowak/ ChZ: S. 16/17 (3); Picture-alliance/dpa, Foto: Marijan Murat: S. 18; Picture-alliance / United Archives/TopFoto: S. 21; Privat: S. 13, 17, 19, 27; Unicef: S. 11(1); Martina Waiblinger: S. 4 (2); 5 (2), 11 (1), S. 25, 26; Wikipedia: S. 12;

SYM erscheint vierteljährlich.

Anschrift des Herausgebers:
Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, 73087 Bad Boll
Tel. (07164) 79-0
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Redaktion: martina.waiblinger@ev-akademie-boll.de
Tel. (07164) 79-302
www.ev-akademie-boll.de

Das Papier wurde chlorfrei und säurefrei gebleicht.

Druckerei: Mediendesign Späth GmbH, 73102 Birenbach

Konzeption & Layout:
Werbeatelier Waiblinger, 72070 Tübingen

Der Leib leidet nicht. Wahrnehmungsdefizite beim Thema Christen im Nahen Osten

Von Katja Dorothea Buck

»Ihr habt uns vergessen. Wir sind Euch egal.« Nicht erst seit gestern machen Christen im Nahen Osten den Kirchen in Deutschland diesen Vorwurf. Angesichts der wachsenden Not und Bedrängnis können sie immer weniger verstehen, warum sich ihre Geschwister im Westen nicht stärker für sie einsetzen. Längst sagen orientalische Kirchenvertreter auch öffentlich, dass sie eigentlich mehr von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) erwartet hätten. Der Vorwurf wird in der Regel mit dem Hinweis zurückgewiesen, dass man sich als Kirche allen Menschen in Not verpflichtet fühle, unabhängig von Herkunft oder Religion. Im Umkehrschluss und damit deutlicher heißt dies: Christsein bedeutet eben nicht, Mitglied in einem exklusiven Club zu sein, in dem man sich nur um Seinesgleichen kümmert. Wer wollte dieses Credo nicht unterschreiben wollen?!

Trotzdem muss gefragt werden: Ist mit dem Verweis auf die humanitäre Verpflichtung kirchlicherseits schon alles gesagt? Wie halten wir es mit dem ökumenischen Auftrag? Der Apostel Paulus hat dafür ein schönes Bild gefunden: Leidet ein Glied, so leidet der ganze Leib. Doch leidet die Kirche in Deutschland wirklich mit den Geschwistern im Nahen Osten mit? Seit Jahrzehnten fristet das Thema »Christen im Nahen Osten« in der kirchlichen Bildungsarbeit ein Schattendasein. Während es in bald jeder Landeskirche fest im Haushalt verankerte Stellen für das christlich-jüdische Gespräch oder die Beziehungen zum Islam gibt – beides wichtige Themen, keine Frage! – lässt sich die Zahl derjenigen, die sich hauptamtlich im Bereich der EKD mit dem Thema Christen im Nahen Osten beschäftigen, an einer Hand abzählen. An den Universitäten sieht es nicht besser aus: Sowohl im Bereich der Theologie als auch bei den Kulturwissenschaften wurden in den letzten 20 Jahren so gut wie alle Lehrstühle zum christlichen Orient abgebaut. Bis auf ein kleines Studienprogramm in Beirut gibt es für deutsche Theologiestudierende so gut wie keine Möglichkeit mehr, die nahöstlichen Kirchen in ihrer Vielfalt und ihren Herausforderungen kennenzulernen. Bleibt festzuhalten: Das Wissen über die Geschwister im Nahen Osten ist nicht nur gering, es hat in den letzten Jahren sogar dramatisch abgenommen.

Nun könnte das fehlende Fachwissen ja irgendwie durch persönliche Beziehungen in den Nahen Osten ausgeglichen werden. Doch auch hier: Fehlanzeige. Zu Afrika, Asien und Lateinamerika gibt es Gemeindepartnerschaften, nicht aber zu Gemeinden in Syrien oder im Irak. Damit fehlt die Ebene der Begegnung zwischen Pfarrern bzw. Gemeindegliedern in Deutschland und im Nahen Osten. Wir haben keine Gesichter, mit denen wir die aktuellen Vorgänge im Nahen Osten oder auch die Flüchtlingskrise im eigenen Land in Verbindung bringen könnten.

Und schließlich haben die Christen im Nahen Osten hierzulande auch noch ein Imageproblem. Die einzigen, die in den vergangenen Jahren auf die Bedrängnis der Christen im Nahen Osten hingewiesen haben, waren freikirchliche, evangelikale Werke wie zum Beispiel open doors. Das muss man ihnen zuallererst einmal anrechnen, auch wenn man sicherlich über die Methoden diskutieren kann, mit denen sie auf die Verfolgung von Christen weltweit aufmerksam machen. Fragwürdige Zahlen und eine Fokussierung auf »bekehrte« Muslime sind nicht das, was dialogorientierte Christen mitmachen würden. Aber anstatt die Diskussion mit den Evangelikalen im eigenen Land zu suchen, grenzt man sich ab und überlässt ihnen das Gesamtthema. Kein Wunder also, dass die Christen im Nahen Osten den Eindruck nicht mehr loswerden, dass innerhalb der EKD niemand so richtig mit ihnen leidet.

Katja Dorothea Buck ist Religionswissenschaftlerin und Politologin. Seit vielen Jahren schreibt sie für unterschiedliche Publikationen über die Themen Christen im Nahen Osten und weltweite Ökumene.

1947 waren im Irak noch zwölf Prozent der Bevölkerung Christen. Ihr Anteil sank und 1987 machten sie nur noch acht Prozent aus, 2003 sechs Prozent bzw. 1,5 Millionen. Heute geht man davon aus, dass nur noch 450.000 Christen im Irak leben. Ähnlich sieht es in Syrien aus. Während 1937 noch 20 Prozent der Bevölkerung Christen waren, bekannten sich 1960 nur noch 15 Prozent zum christlichen Glauben. Seither hat keine offizielle Volkszählung mehr stattgefunden. Vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs 2011 waren schätzungsweise zehn Prozent der 23 Millionen Syrer Christen. Es ist nicht bekannt, wie viele Christen seither das Land verlassen haben, sicher ist nur, dass sie zunehmend zwischen die Fronten der Kriegsparteien geraten. Aus Aleppo beispielsweise berichten Pfarrer aller Konfessionen, dass etwa 75 bis 80 Prozent ihrer Gemeindeglieder die Stadt verlassen haben. Nicht wenige fürchten, dass die fast 2000-jährige Geschichte des Christentums im Nahen Osten in nächster Zukunft zu Ende geht. (kb)

Die Flucht im Bild

Die Heilige Familie auf der Flucht. Ein wunderbares Fresko aus dem 14. Jahrhundert in der Remigius-Kirche Nagold. Es gibt idyllische Bilder von der Flucht, auf denen die Heilige Familie von Engeln begleitet und bewirtet wird. Es gibt aber auch Bilder wie dieses, das die Härte und Entbehrung, die mit einer Flucht verbunden ist, drastisch zeigt. Man kann nicht umhin mitzufühlen, mit Maria, die mit jedem Finger ihrer Hände das Jesuskind zu halten bemüht ist, mit Josef, der eine abgemagerte und abgerissene Gestalt zeigt, ja, mitzufühlen mit dem Esel der am Ende seiner Kräfte zu sein scheint mit hängendem Kopf und Unterkiefer und doch darauf konzentriert, einen Fuß vor den anderen zu setzen in unwegsamem Gelände.

Die Frage beschäftigt mich immer wieder, ob Bilder wie diese in den Jahrhunderten ihrer Wirkung die Betrachter milder, mitfühlender, empathischer gemacht haben. Luther hat die Bilder durchaus als Bibel fürs Volk würdigen können. Bei allem Vorrang, den er dem Wort der Heiligen Schrift einräumte, hat er die Bilderstürmer und -hasser ebenso wie die Bilderverehrer kritisiert in den Invokavitpredigten von 1522: »Sie wollten aus der Freiheit ein Müssen machen, das kann Gott nicht leiden.« Und er verweist darauf, dass Paulus doch auch in Athen die Bilder nicht zerstört habe.

Wir leben wieder in einer stark durch das Bild bestimmten Kultur. »In einer Welt, in der man morgens die Zeitung aufschlagen kann und dann in die Augen eines nackten, entsetzten Mädchens blickt, das 15000 Kilometer von uns entfernt vor einem Napalmangriff davonläuft, kann kein Autor mehr die Ansicht vertreten, Krieg sei ›die Grundlage aller hohen Tugenden und Fähigkeiten des Menschen‹ oder er ›erweitere den Geist des Menschen und erhebe ihren Charakter‹«, meint Steven Pinker in seiner monumentalen Geschichte der Gewalt. Bringen Bilder uns ethisch und moralisch voran? Greenpeace hat sich – bzw. der Natur, den Walen und den Robben – die Macht der Bilder geschickt zunutze gemacht. Ja, Bilder vermögen unser Mitgefühl schlagartig zu aktivieren – so z. B. die Filmsequenzen, die erschöpfte, vor Kälte zitternde Flüchtlinge zeigen, die sich auf Lesbos ans Ufer retten oder jetzt Bilder von Menschen, die durch eiskalte Flüsse nach Slowenien waten oder schwimmen. Bilder können eine empathische Reaktion auslösen oder sogar zu einer Stärkung der Empathiefähigkeit führen.

Ein großes Aber ist unvermeidlich: Bilder können auch zur Propaganda eingesetzt werden, ISIS versucht dies absurderweise mit Bildern von Hinrichtungen. Wollen diese fanatischen Kämpfer Angst und Schrecken erzeugen? Die Ohnmacht ihrer Gegner demonstrieren? Wie ticken sie, dass sie nicht merken, dass die allermeisten Menschen weltweit mit Abscheu reagieren? In unserem kulturellen Gedächtnis kennen wir die barbarische Strafe der Kreuzigung eines Menschen, wie sie die Römer praktizierten zur Zurschaustellung der Ohnmacht der Aufrührer oder Sklaven. Auch Darstellungen Jesu am Kreuz empfinden heute nicht wenige Menschen als abstoßend. Doch das Bild dieser Kreuzigung steht für zweierlei: Für die Realität der menschlichen Grausamkeit und für die endgültige Entlarvung ihrer Absurdität. Ein leidender Gott in der Solidarität mit allen Entrechteten und Geschundenen ist das Symbol für compassion, Mitfühlen und Mitleiden, und eine starke Hoffnung auf eine Menschheit, die achthat auf die Schwächsten, Achtung hat für die Schwächsten.

Günter Renz, Stellvertretender Direktor
der Evangelischen Akademie Bad Boll

Das Fresko stammt aus dem Christus-Zyklus in der Remigius-Kirche in Nagold, 1320–25. Das seltene Motiv rechts zeigt den ersten Schulgang Jesu – das vorläufig glückliche Ende einer Flucht- und Heimkehrgeschichte.

Abs. Evangelische Akademie Bad Boll, Akademieweg 11, 73087 Bad Boll – Postvertriebsstück 64670 – Entgelt bezahlt

Rapper MC Manar in der Akademie

Als kulturellen Höhepunkt der Flüchtlingstagung im September (s.a. S. 18/19) konnte Studienleiter Wolfgang Mayer-Ernst am Samstag abend MC Manar begrüßen. Der 15-jährige palästinensisch-syrische Rapper, der seit kurzem mit seiner Familie in der Nähe von Bad Boll als Flüchtling lebt, brachte mit seinem Rapp Bewegung und Musik in den Festsaal der Akademie. Danach wurde der Film gezeigt »On the Bride's side«, in dem seine Flucht und die von anderen Flüchtlingen von Italien nach Schweden gezeigt wird – ein sehr schöner dokumentarisch gemachter Film. Hier wurde das Diskutierte und Gehörte plötzlich sehr authentisch. Nach Dublin III müsste MC Manar nach Italien zurückgeschickt werden. Aber das ist alles noch nicht so klar. Fotos: www.iostoconlasposa.com (Filmfotos) und Martina Waiblinger (Rapp)